

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 633, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Stiene),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Heibig), Gdr. Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 262 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Wiesbadener Nachrichten“, „Stern und Thesen“; zweimal: „Rheinisches Sonntagsblatt“. Jeweils
jährlich: (Sonnen-Winter) „Wiesbadener Jahresheft“, (Sommer) „Jahrbuch mit Kalender“.

Dienstag
13
Oktober

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 55 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 77 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Restameile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlich: Dr. phil. Franz Geseke
Bemerkung: Für Inhalt und Form: Dr. Geseke; für den Inhalt: Dr. Geseke; für die Redaktion: Dr. Geseke; für die Druckerei: Dr. Geseke.

32. Jahrgang.

Englands und Belgiens Blutschuld

Enthüllungen

Die „Nordd. Allg. Sta.“ schreibt:

Durch die eigene Erklärung Sir Edward Grey ist die Behauptung der englischen Regierung bereits als unhaltbar erwiesen, daß die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland das Eingreifen Englands in den gegenwärtigen Krieg veranlaßt hat. Das Pathos sittlicher Entrüstung, mit dem der deutsche Einmarsch in Belgien von englischer Seite zur Stimmungsmache gegen Deutschland bei den Neutralen verwertet worden ist, findet eine neue und eigenartige Beleuchtung durch gewisse Dokumente, welche die deutsche Generalverwaltung in den Archiven des belgischen Generalstabs in Brüssel aufgefunden hat.

Aus dem Inhalt einer Mappe, welche die Aufschrift trägt „Intervention anglaise en Belgique“ geht hervor, daß schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien für den Fall eines deutsch-französischen Krieges in Aussicht genommen war. Nach einem vorliegenden Schreiben an den belgischen Kriegsminister vom 10. April 1906 hat der Chef des belgischen Generalstabs mit dem damaligen englischen Militärattaché in Brüssel, Oberstleutnant Barnardiston, auf dessen Anregung in wiederholten Beratungen einen eingehenden Plan für gemeinsame Operationen eines englischen Expeditionskorps von 100.000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet. Der Plan fand die Billigung des Chefs des belgischen Generalstabs, Generalmajor Grierison. Dem belgischen Generalstab wurden alle Angaben über die Stärke und Gliederung der englischen Truppenteile, über die Zusammenfassung des Expeditionskorps, ferner die Ausmarschpunkte, eine genaue Zeitberechnung für den Abtransport u. dergl. geliefert. Aufgrund dieser Nachrichten hat der belgische Generalstab den Transport der englischen Truppen in das belgische Aufmarschgebiet, ihre Unterbringung und Ernährung dort eingehend vorbereitet. Bis in alle Einzelheiten ist das Zusammenwirken sorgfältig ausgearbeitet worden. So sollten der englischen Armee eine große Anzahl Dolmetscher und belgischer Gendarmen zur Verfügung gestellt und die nötigen Karten geliefert werden. Selbst an die Versorgung englischer Vermundeten war bereits gedacht worden. Dänischen, Galais und Boulogne waren als Ausschiffungsorte für die englischen Truppen vorgesehen. Von hier aus sollten sie mit belgischem Eisenbahnmateriale in das Aufmarschgebiet gebracht werden. Die beabsichtigte Ausladung in französischen Häfen und der Transport durch französisches Gebiet beweist, daß den englisch-belgischen Vereinbarungen solche mit dem französischen Generalstab vorausgegangen waren. Die drei Mächte haben die Pläne für ein Zusammenarbeiten der „verbündeten Armeen“, wie es in dem Schriftstück heißt, genau festgelegt. Darin spricht auch, daß in den Geheimakten eine Karte des französischen Aufmarsches vorgefunden worden ist. Das erwähnte Schreiben enthält einige Bemerkungen von besonderem Interesse. Es heißt dort an einer Stelle, Oberstleutnant Barnardiston habe bemerkt, daß man zuerst auf die Unterstützung Hollands nicht rechnen könne. Er habe ferner vertauselt mitgeteilt, daß die englische Regierung die Absicht habe, die belgische Armee für den englischen Nachschub nach Antwerpen zu verlegen, sobald die Nordsee von allen deutschen Kriegsschiffen gesäubert sei. Des weiteren regte der englische Militärattaché die Einrichtung eines belgischen Spionagedienstes in der Rheinprovinz an.

Das vorgefundene militärische Material enthält eine wertvolle Ergänzung durch einen ebenfalls bei den Geheimakten befindlichen Bericht des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, an den belgischen Minister des Reichs, in dem mit großem Scharfsinn die dem englischen Angebot zugrunde liegenden Hintergedanken enthüllt werden, und in dem der Gesandte auf das Bedenkliche der Situation hinweist, in die sich Belgien durch eine einseitige Parteinahme zugunsten der Ententemächte begeben habe. In dem sehr ausführlichen Bericht, der vom 23. Dezember 1911 datiert ist, und dessen vollständige Veröffentlichung vorbehalten bleibt, führt Baron Greindl aus:

„Der ihm mitgeteilte Plan des belgischen Generalstabs für die Verteidigung der belgischen Neutralität in einem deutsch-französischen Kriege beschäftigte sich nur mit der Frage, was für militärische Maßnahmen für den Fall zu ergreifen seien, daß Deutschland die belgische Neutralität verletze. Die Hypothese eines deutsch-französischen Angriffs auf Deutschland durch Belgien habe aber gerade viel Wahrscheinlichkeit für sich. Der Gesandte führt dann wörtlich folgendes aus: „Von der französischen Seite her droht die Gefahr nicht nur im Süden von Luxemburg, sie bedroht uns auf unserer ganzen gemeinsamen Grenze. Für diese Behauptung sind wir nicht nur auf Ratschläge angewiesen. Wir haben dafür positive Anhaltspunkte. Der Gedanke einer Umfassungsbewegung von Norden her gerührt zweifellos zu den Kombinationen der Entente Nordale. Wenn das nicht der Fall wäre, so hätte der Plan, Brüssel zu besetzen, nicht ein solches Gewicht in Paris und London hervorgebracht. Man hat dort den Grund gar nicht verheimlicht, aus dem man wünschte, daß die Schelde ohne Verteidigung bliebe. Man verfolgte dabei den Zweck, unbehindert eine englische Garnison nach Antwerpen überführen zu können, also den Zweck, sich bei uns eine Operationsbasis für eine Offensive in der Richtung auf den Niederrhein und Westfalen zu schaffen und uns dann mit fortwährenden, was nicht schwer gewesen wäre; denn nach Freigabe unseres nationalen Luftschiffes hätten wir durch unsere eigene Schuld und jeder Möglichkeit begeben, den Forderungen unserer zweifelhaften Beschützer Widerstand zu leisten, nachdem wir so anfangs gewesen wären, sie dort einzulassen. Die ebenso verführerischen wie naiven Eröffnungen des Obersten Barnardiston zur Zeit des Abchlusses der Entente Nordale haben uns deutlich gezeigt, um was es sich handelte. Als es sich herausstellte, daß wir uns durch die angeblich drohende Gefahr einer Schließung der Schelde nicht einschüchtern ließen, wurde der Plan zwar nicht aufgegeben, aber dahin abgeändert, daß die englische Flotte

nicht an der belgischen Küste, sondern in dem nächstliegenden französischen Hafen gelandet werden sollte. Hierfür zeugen auch die Enthüllungen des Kapitän Faber, die ebenso wenig dementiert worden sind, wie die Nachrichten der Zeitungen, durch die sie bestätigt oder in einzelnen Punkten ergänzt worden sind. Diese in Calais und Dünkirchen gelandete englische Armee würde nicht an unserer Grenze entlang nach Longwy marschieren, um Deutschland zu erreichen, sie würde sofort bei uns von Nordwesten her eindringen. Das würde ihr den Vorteil verschaffen, sofort in Aktion treten zu können, falls wir eine Schlacht riskieren wollten. Es würde ihr ermöglichen, an Heilquellen aller Art reiche Provinzen zu besetzen, auf alle Fälle aber unsere Mobilisierung zu behindern oder sie nur zuzulassen, nachdem wir uns formell verpflichtet hätten, die Mobilisierung nur zum Vorteil Englands und seines Bundesgenossen durchzuführen. Es ist dringend geboten, im voraus einen Schlachtplan für die belgische Armee auch für diese Eventualität aufzustellen. Das gebietet sowohl das Interesse an unserer militärischen Verteidigung als auch die Forderung unserer auswärtigen Politik im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich.“

Diese Ausführungen von vorurteilsfreier Seite stellen in überzeugender Weise die Tatsache fest, daß das alte England, das sich jetzt als Schutzherr der belgischen Neutralität gebildet, Belgien zu einer einseitigen Parteinahme zugunsten der Ententemächte bestimmt und daß es zu einem Zeitpunkt sogar eine Verletzung der holländischen Neutralität geduldet hat. Des weiteren ergibt sich daraus, daß die belgische Regierung, indem sie der englischen Einflüsterungen Gehör schenkte, sich eine schwere Verletzung der ihr als neutraler Macht obliegenden Pflichten hat zu Schulden kommen lassen. Die Erfüllung dieser Pflichten hätte es erheischt, daß die belgische Regierung in ihren Verteidigungsplänen auch die Verletzung der belgischen Neutralität durch Frankreich vorsehen, und daß sie für diesen Fall analoge Vereinbarungen mit Deutschland getroffen hätte, wie mit Frankreich und England. Die fünf aufgefundenen Schriftstücke bilden einen dokumentarischen Beweis für die den maßgebenden deutschen Stellen lange vor Kriegsausbruch bekannte Tatsache der belgischen Konnexion mit den Ententemächten. Sie dienen als eine Rechtfertigung für unser militärisches Vorgehen und als eine Befestigung der der deutschen Generalleitung zugegangenen Informationen über die französischen Absichten. Sie mögen dem belgischen Volk die Augen darüber öffnen, wenn es die Katastrophe zu verdanken hat, die jetzt über das unglückliche Land hereingebrochen ist.

Die Besetzung Antwerpens

Rotterdam, 12. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Vlissingen, daß die Dampfer des provinzialen Dampfschiffahrtendienstes auf der Westerschelde andauernd gefangene belgische Soldaten befördern. Man spricht von im ganzen 25.000 Mann.

Generalmajor de Gulle, der Kommandant von Antwerpen, befindet sich Kriegsgefangen und wird nach Köln gebracht. Ebenso wurde Generalmajor Maes von der Antwerpener Besetzung nach Köln gebracht.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet unter Vorbehalt, daß nach Schätzung der internierten belgischen Offiziere von 8000 Engländern, die in Antwerpen waren, nur 700 in Sicherheit seien. Die übrigen seien vermisst oder interniert.

Nach Antwerpens Fall

Vlissingen, 12. Okt. Gestern wurden allein von Vlissingen 10.000 belgische Soldaten aus Antwerpen abtransportiert. In Terneuzen befinden sich noch 10.000 Belgier und 2000 Engländer. Angeblich sind auch einige deutsche Soldaten dort. Von vielen Flüchtlingen hört man, daß, nachdem die weiße Fahne auf der Kathedrale von Antwerpen aufgezogen war, von dem Turm aus ein Maschinengewehr auf einen „Zerplatz“ geschossen habe.

Mailand, 12. Okt. Nach Pariser Depeschen italienischer Zeitungen hat der Fall Antwerpens in Paris, obwohl er erwartet wurde, tiefen Eindruck gemacht, sobald man einen Tag lang die Schlacht in Nordfrankreich vergaß. Die französische Presse erregt sich in allgemeinen Betrachtungen über die Unmöglichkeit der Festungswerte gegenüber der modernen Artillerie und meint über die Verhältnisse, durch den Fall Antwerpens geschaffene Lage nur, daß der Rückzug des belgischen Heeres die Bedeutung der Einnahme sehr vermindere, da die bisherige Belagerung nach den geheimnisvoll angegebenen, großen Aktionen teilschulden könne. In Frankreich ist jetzt die belgischen Refruten des neuen Jahrgangs zur Ausbildung zusammengezogen.

In London sind viele Rufe nach Flüchtlingen aus Antwerpen angekommen. Die Zulassen werden von einem Distriktskomitee in Empfang genommen, abgelast und untergebracht. Die „Times“ schreibt in ihrem Leitartikel, der Fall Antwerpens werde großen Einfluss auf die Stimmung in Deutschland haben, wo schon Unzufriedenheit über den Gang des Feldzuges eingetreten war. In der ganzen übrigen Welt aber werde er nur schmerzliche Entrüstung und Proteste hervorrufen.

Hauptmann Gatti urteilt in „Corriere della Sera“: Die Bedeutung Antwerpens liegt darin, daß es als Vereinigungspunkt der auf dem Kontinent eintreffenden englischen Streitkräfte hätte dienen können. Die belgische Garnison, die durch Strabagen und Mitterfalte niedergedrückt sei, könnte den Entente-Heeren in Frankreich nur geringen Zuwachs bringen. Weit bedeutender sei der Vorteil für die Deutschen, welche die 125.000 Mann, die nach Gattis Schätzung vor Antwerpen standen, nach Belieben irgend einem Punkte der Front zuführen können.

Konstantinopel, 12. Okt. Die Blätter begrüßen mit lebhafter Befriedigung den Fall von Antwerpen und heben dessen Bedeutung hervor.

Das Aussehen Antwerpens

Amsterdam, 11. Okt. Das „Handelsblad“ berichtet: Die Zerstörungen Antwerpens sind außerordentlich viel geringer, als die übertriebenen Meldungen glauben ließen. Im Zentrum und bis zur Substation ist viel zerstört, aber von einem ernststen Schaden kann keine Rede sein. Die Antwerpener täten weise, zurückzufahren und die Geschäfte wieder zu öffnen. Die

Belgier haben alle Petroleumlager verbrannt, die ganz Belgien und Nordfrankreich zu versorgen hatten.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Brüssel: Die Verwüstung in Antwerpen, ausgenommen die Substation, ist unbedeutend. Die Häuser in der Scheldebrücke brennen. Die deutschen Soldaten helfen bei dem Wäken. Eine Bombe hat die Viehbräuterei beschädigt. Der Königspalast und die Zentralstation sind unbeschädigt. Das deutsche Hauptquartier ist unter Mitwirkung des Gemeinderats im Stadthaus eingerichtet worden.

Frankzösische Bescheidenheit

Paris, 12. Okt. Der „Temps“ sagt in einer Besprechung der militärischen Lage: Der deutsche Vorstoß bei Roye und die deutsche Kavallerie nördlich Lille hat viele Franzosen beunruhigt. Dazu bemerken wir, daß der Sieg nicht von dem Durchbruch an einem Punkte abhängt, sondern besonders von der moralischen und materiellen Inferiorität eines der beiden Gegner. Des weiteren bespricht der „Temps“ die Möglichkeit des Falles von Reims. Das Bombardement und die Besetzung könnten keinen entscheidenden Einfluss auf den Enderfolg haben. Ohne die Möglichkeit langen Widerstandes solle man keinen festen Platz halten. Der Widerstand sei nicht zu bemessen nach den Forts usw., sondern nach einer starken Besatzungsarmee. Starke Truppen seien aber bloß in der langen Front gegen die deutschen Feldbefestigungen. Also würde der Fall von Reims ohne Bedeutung sein.

Neue Taten der „Emden“

Köln, 12. Okt. Die „Köln. Volkszeitung“ aus russischer Quelle meldet, haben der englische Kreuzer „Triumph“ und die japanischen Kreuzer „Mitsin“ und „Mitsuga“ in aller Eile Hongkong in der Richtung nach dem Malakischen Archipel verlassen, wo der deutsche Kreuzer „Emden“ japanische Reisschiffe zerstört hat.

„Nowoje Wremja“ zufolge wird vom englisch-französischen Flottenverband im Adriatischen Meer ein Geschwader abgeteilt, das sich durch den Suezkanal nach dem russischen Ozean begeben und auf die „Emden“ Jagd machen soll.

Gent von den Deutschen besetzt

Amsterdam, 12. Okt. Die deutschen Truppen haben heute morgen Gent besetzt. Um 10 Uhr kam eine kleine Abteilung Kavallerie an und ritt nach dem Stadthaus. Ihr Kommandeur begab sich zum Bürgermeister und zu den Schöffen, worauf auf dem Rathhause die deutsche Flagge gehißt wurde. Daraus begab sich die Kavallerieabteilung, geführt durch die Schöffen Anseele und Bruhne, nach dem Post- und Telegraphenamt, wo einige Befehle erteilt wurden. Eine größere Abteilung deutscher Truppen wird jeden Augenblick erwartet. Auch längs der holländischen Grenze bei Zelzacte sind die Deutschen im Anmarsch.

Die Russen verlieren 40.000 Mann

Wien, 12. Okt. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt über die Einnahme von Przemyśl: Die Russen gelangten nicht weiter als bis zu den Drahtverhaken und den Gräben der äußeren Werke. Die ganze Festung schien ein einziger Feuerseiler der Vulkan, der nach allen Seiten Tod und Verderben hinausdonnerte. Durch die Explosion von Flakminen im Vorfeld wurden ganze Abteilungen der von Offizieren vorgetriebenen Gegner auf einmal zerlegt. In den Stürmen vom 6. bis 9. Oktober verloren die Russen bei Przemyśl an Toten und Verwundeten nicht weniger als 40.000 Mann, also ein ganzes Armeekorps. Przemyśl hat seinen strategischen und taktischen Wert für die Operationen unseres Heeres glänzend bewiesen. Deshalb trachteten die Russen auch beim Anmarsch der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Soldaten nach im letzten Moment, sich der Festung zu bemächtigen; denn ein weiteres Vorrücken gegen Westen mit einer so offensiven Besatzung dieses schlagkräftigen Stützpunktes im Rücken hätte gewiß für das russische Heer eine äußerst ungünstige Situation bedeutet. Unmittelbar nach dem letzten Angriffe machten sich aber schon die Wirkungen unseres Vorrückens über Rzeszow fühlbar. Während der Feind Przemyśl immer wieder vergebens berannte, entfandte er zur Bedeckung der Sturmangriffe eine starke Abwehrgruppe von sechs Infanteriebataillonen und einer Maschinengewehrkompanie, mehr als 100.000 Mann, längs der Chaussee über Jaroslaw 50 Kilometer westwärts. In zweitägiger Schlacht warf unsere von Rzeszow-Barto gegen Lancut-Danow vordringende Armee die feindliche Heeresmacht und verfolgte sie bis an die San.

Eine „ziemlich schmerzliche Enttäuschung“

Das preussische Kriegsministerium hat sich mit einer Anregung beschäftigt, die Feuerbestattung im Kriege zur Anwendung zu bringen. Die Medizinalabteilung des Kriegsministeriums erklärt dazu:

„Der Ausführung der Feuerbestattung auf dem Schlachtfeld steht besonders der Umstand entgegen, daß — im Hinblick auf die im Frieden in den Krematorien gemachten Erfahrungen — die Feuerbestattung zuviel Zeit beansprucht. Die Notwendigkeit, die Verbrennungsöfen erst auf dem Schlachtfeld zu errichten, das Feuerbestattungsmaterial heranzuschaffen und die Geleichen zu den Öfen zu transportieren, ist eine weitere Schwierigkeit, die bei der Feuerbestattung nicht in Betracht zu ziehen ist. Transportable Einäscherungsapparate können überhaupt nicht in Frage kommen. Ob die Feuerbestattung in Festungen Verwendung finden wird, hängt von den Umständen ab; im übrigen ist auch im Falle nach der Kriegsgerichtsordnung die Leichenverbrennung, wenn sich eine

Notwendigkeit ergibt, vorgelesen. Für die in der Heimat Verstorbenen sind hinsichtlich der Feuerbestattung die Bestimmungen der Landesgesetze maßgebend.

Die „Blanne“, die diesen Bescheid mitteilt, bemerkt dazu: „Diese Antwort bedeutet für die Anhänger der Feuerbestattung eine ziemlich schmerzliche Enttäuschung.“ Diese Enttäuschung hätten sie sich sparen können, denn sie hätten zum mindesten die Unabwiesbarkeit ihrer Forderung voraussehen können, wenn sie denn schon nicht den christlichen Empfindungen in dieser ersten Zeit glauben Rechnung tragen zu dürfen.

Eisernes Kreuz und katholische Geistlichkeit

Das Eisene Kreuz erhielt auch der katholische Divisionspfarrer der 13. Division, Alfred Schwenk aus Saigerloch (Württemberg). Einem Brief des Ersten Ordmanzoffiziers Graf Merveldt vom 19. September an den „Saigerlocher Boten“ entnehmen wir:

„Es wird für Sie von Interesse sein, zu erfahren, daß Ihr Vorgesetzter, unser Divisionspfarrer, den wir alle so sehr verehren, Herr Alfred Schwenk, einer der ersten war, der mit dem Eisernen Kreuz geziert wurde für seine hervorragende Unerschrockenheit und Tapferkeit, die er in den Schlachten bei St. Quentin und Montmirail und namentlich in der nun seit fünf Tagen tobenden Schlacht bei Reims an den Tag legte. Der Divisionskommandeur, General Exzellenz von dem Borne, überreichte dem Herrn Divisionspfarrer Schwenk vor dem ganzen Stabe das Eisene Kreuz mit folgenden Worten: „Mein lieber Herr Pfarrer, ich habe Sie täglich in den vorersten Reihen gesehen; Sie haben nicht die „blauen Bohnen“ und das Granatfeuer scheut, um Ihre erhabene Pflicht, den zu Tode getroffenen Soldaten die Sakramente zu spenden und Gutes zu tun, wo Sie nur konnten, getreu zu erfüllen. Während wir nachts einige Stunden ruhen können, sind Sie noch auf dem Schlachtfeld und bei den ersten Verwundetenverbandsstellen. Es ist mir deswegen eine große Freude, Ihnen die höchste Auszeichnung, das Eisene Kreuz, überreichen zu dürfen. Auch danke ich Ihnen für die ermutigenden Reden, die Sie bei Ihren schönen Feldgottesdiensten an die Truppen richteten.“ Der ganze Stab gratulierte dem Herrn Pfarrer, und alles war nur eine Stimme, daß diese Auszeichnung voll und ganz verdient war.“

Eine zeitgemäße Warnung

Essen, 12. Okt. Der stellvertretende kommandierende General des 7. Armee-Korps macht bekannt: Es ist mir ein Erlaß des Gouverneurs von Metz zur Kenntnis gekommen, den ich seiner Bedeutung wegen in der Hauptstadt wiedergeben nicht veranlaßt sehe. Das Gouvernement hat in Erfahrung gebracht, daß einzelne Geschäftsbüro verabschiedet haben, während der Kriegszeit ihren Angestellten, die sie weiter beschäftigen, nur die Hälfte des bisherigen Gehalts zu zahlen und die Angestellten sich in ihrer Notlage diesen Bedingungen fügen müssen. Abgesehen davon, daß das ganze Verhalten dieser Firmen ungerecht ist, werden dieselben darauf aufmerksam gemacht, daß, falls die Angestellten nicht ihr volles Gehalt, und zwar auch für die verfloßene Zeit, ausbezahlt erhalten, der gesamte Güterverkehr für die in Frage kommenden Geschäfte unter Vorbehalt weiterer Maßnahmen gesperrt wird. Auch mir sind in der letzten Zeit aus den Kreisen kaufmännischer Angestellter vielfach Klagen über ein ähnliches Verhalten von Firmen zu Ohren gekommen. Wenn ich dieses Verhalten auch auf einschleichen verurteile, so habe ich bislang doch nicht verallgemeinern wollen und mich deshalb nicht entschließen können, eine ähnliche Strafbestimmung zu erlassen, vielmehr habe ich in allen Fällen durch gütliche Verhandlungen ein Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu erzielen versucht und fast immer auch erreicht. Diesen Weg bin ich deshalb gegangen, weil ich nicht bloß der ungewissenhaft vorhandenen schwierigen Lage der Arbeitgeber Rechnung tragen wollte, sondern weil ich der Ueberzeugung bin, daß die meisten Arbeitgeber die Interessen ihrer Angestellten als ihre eigenen ansehen und es deshalb für ihre Pflicht erachten, die durch den Krieg hervorgerufene Notlage gemeinsam mit ihnen zu tragen. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeitgeber auch für die Folge nach Möglichkeit in diesem Sinne handeln werden.

Montenegriner beschließen das Rote Kreuz

Wien, 12. Okt. Die österreichisch-ungarische Regierung hat den Regierungen Deutschlands und der neutralen Staaten folgende Verbalnote zukommen lassen: Die Sanitätsambulanzen der 14. österreichisch-ungarischen Gebirgsbrigade wurden, so oft sie in Tätigkeit traten, von Montenegrinern beschossen. Obgleich die Ambulanzen die Fahne mit dem Genfer Kreuz auf hohen Stangen angebracht hatten, beschossen die Montenegriner die Verbandsplätze und zwar am 13. August denjenigen am Vissac, am 18. August den in Cerovopolje in Montenegro mit Schrapnell und am 2. September den Verbandsplatz in Gratovo in Montenegro mit Infanteriegeschossen. In Cerovopolje wurde die Errichtung eines Verbandsplatzes gänzlich verhindert, da die montenegrinische Artillerie sofort, nachdem das Rote Kreuz aufgestellt war, ihr Feuer darauf richtete. Die österreichisch-ungarische Regierung erhebt in aller Form Protest gegen diese Verletzung der Genfer Konvention.

Das unerleuchtete London

London, 12. Okt. Seit dem Fall von Antwerpen werden hier die Schussregeln gegen einen nächt-

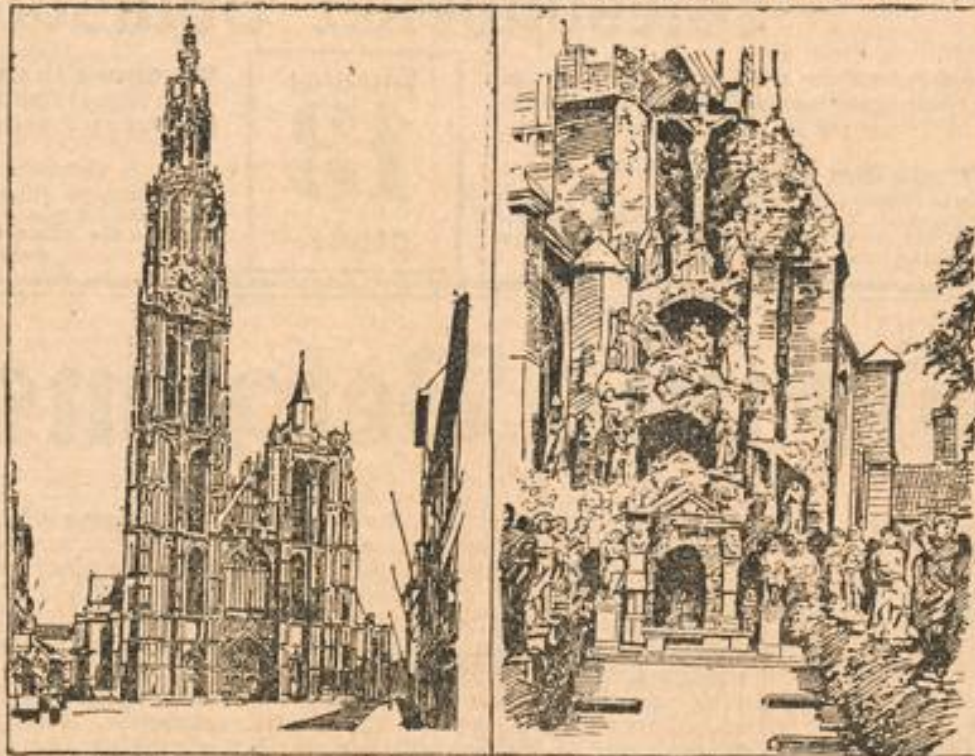
lichen Luftschiff-Überfall noch verstärkt. Schaulustler dürfen nachts nicht mehr erleuchtet sein und Omnibusse dürfen nur mit heruntergelassenen Vorhängen verkehren.

Die „Tauben“

Paris, 12. Okt. Ueber die gestrigen Flüge der deutschen „Tauben“ wird weiter bekannt, daß vier Personen getötet wurden. Die Flieger warfen eine mit einem Sandfackel besetzte Flagge herunter, worauf geschrieben stand: Antwerpen ist gefallen, jetzt kommt die Reihe an euch!

Die Finanzlage Frankreichs

Zürich, 12. Okt. In Besprechung der Finanzlage Frankreichs schreibt die „Neue Zürcher Zeitung“: Während



Die St. Paulskirche mit dem Calvarienberg in Antwerpen

es Deutschlands hervorragender Organisationsfähigkeit gelungen ist, mit der Begebung der Milliardenanleihe auf finanziellem Gebiete einen glänzenden Erfolg zu erringen und die wirtschaftlichen Kräfte der Nation in weitestgehender Weise für das Staatsinteresse heranzuziehen, verlagte Frankreich gerade in der großzügigen Anpassung des Kreditwesens an die Kriegslage. Bisher hat es durch ein unglücklich formuliertes Moratorium seinen vorhandenen Reichtum in sehr ungewinnlicher Ueberschüttung immobilisiert und lahmgelegt. Der „Temps“ und andere Blätter klagen ständig darüber, daß die teilweise Sperre der Depositen und Bankguthaben sogar angesichts der Zeichnung der Bonds der Défence nationale aufrecht erhalten wurde. Die Unzufriedenheit über das Moratorium und seine Verlängerung wird übrigens in Frankreich immer allgemeiner.

Die schwarzen Helden Frankreichs

Die „Tribuna“ teilt mit: Ein aus Frankreich heimgekehrter radikaler Abgeordneter erzählt, gekleidet in Montevittorio: Die schwarzen Kontingente, welche die Republik vor die Front rief, sind ein Schrecken für Freund und Feind. Man wagt es kaum, sie gegen die europäischen Truppen zu stellen. Sie geben keinen Paroli, sondern morden, sengen und brennen nach Herzenslust. Selbst die Gefangenen, die ihnen anvertraut sind, erleben den nächsten Tag nicht mehr. Vor kurzem wurden Senegalesen einem Zuge verwundeter deutscher Gefangener in Lyon als Eskorte beigegeben. Als der Zug in der Station eintraf, waren die Gefangenen tot. Die Senegalesen hatten sie alle erstochen.

Zur Einfindung ausländischer Zeitungen an den Generalkas

Die Presseabteilung des Generalstabes spricht für die Einfindung von ausländischen Zeitungen ihren verbindlichen Dank aus, bittet aber, nur solche Zeitungen einfinden zu wollen, die bei ihrem Eintreffen in Berlin nicht älter als höchstens vier bis sechs Tage sind.

Wie die Bayern ein französisches Kavallerie-Regiment fingen

Wir lesen im „Tag“: Ein Bataillon des 20. bayerischen Infanterie-Regiments aus Lindau hat in Frankreich ein in einer Mulde abgefeiertes kombiniertes französisches Kavallerie-Regiment überrumpelt. Die Wirkung des deutschen Gewehrs und Maschinengewehrfeuers war furchtbar. Es gelang den Franzosen nicht mehr aufzustehen, denn ihre Pferde waren beim Beginn des Feuers schon geworden und jagten reitend davon. Die Reiter wollten zu Fuß entfliehen, andere warfen sich vor dem Geschosshagel zur Erde, und schon nach wenigen Minuten schwenkten sie weiße Flaggen. Nach Einstellung des Feuers kamen die französischen Kürassiere, Dragoner, afrikanische Reiter und auch einige Engländer mit hochgestreckten Armen wehrlos heran. Sie waren vollständig gelähmt vor Schreck. In fünf Minuten war alles geschehen. Das bayerische Bataillon hatte nicht einen einzigen Mann ver-

loren. Von den gefangenen französischen Offizieren spricht der dritte Teil Deutsch. „Oh, dieser verfluchte Krieg!“ sagten sie. Auf die Frage, warum denn keine Sicherungsposten aufgestellt waren, antwortete der Regimentskommandeur nur verzweifelt die Achseln.

Die Grenadiere der Franzosen im eigenen Lande

Frankfurt a. M. Ein hiesiger Sozialdemokrat, der als Landwehrmann in Belgien und Frankreich mitgekämpft hat, schreibt der Frankfurter Volksst. u. a.:

Es wollte mir nicht in den Kopf, daß unsere Soldaten die Verwüstungen, die wir in Frankreich zu sehen bekamen, angerichtet haben sollten, und so begab ich mich aus Ausforschung, wie es komme, daß die Verwüstungen vorhanden seien. Eine Kellnerin, die aus Brüssel stammt, aber auf deutsch spricht, erzählte mir aufs Bestimmteste, daß es die Franzosen waren, die auf dem Rückzug alles plünderten und raubten, was sie in die Hand bekamen, und alles kaputt schlugen, was sie kaputt schlagen konnten. Ich betone, das sagte mir eine Belgierin, die zugleich Sozialistin ist. Die Schilderungen dieser Belgierin lösten bei mir als gutem deutschen Sozialdemokraten Verwunderung aus. Ich hatte die Franzosen höher eingeschätzt, bekam aber einen tiefen Abstoß, als ich sah, wie sie gehandelt hatten, und je weiter wir nun ins Land kamen, bis tief in das Land hinein, überall dasselbe, überall grauenvolle Verwüstungen, hunderte Frauen und Kinder, verzweifelte alte Leute, die erzählten, daß es ihre eigenen Landsleute waren, die ihre Wohnungen und alles vernichteten. Mir ist während des ganzen Marsches nur ein Fall bekannt geworden, wo sich ein betrunkener deutscher Landwehrmann zu einer Demolierung hinreißte. Von seinen eigenen Kameraden wurde er sofort der Wache übergeben und verhaftet. Unsere Soldaten duldeten nicht, daß geplündert wurde, sie teilten ihre eigenen Rationen mit den hungernden Frauen und Kindern. In Tannay traf ich eine Familie, Frau mit 6 Kindern, das saßte war auf dem Wege. Die Familie war halb verhungert. Sofort erhielt sie, nachdem ich dem Feldwebel davon Mitteilung gemacht hatte, von uns Brot, Reis, Salz, Kaffee und Fleisch. Der Mann dieser Familie stand als Artillerielandwehrmann im Felde und schob vielleicht in demselben Moment, wo die deutschen Soldaten seine Kinder und seine Frau verproviantierten, sein Gewehr gegen deutsche Soldaten ab. Das hinderte uns nicht, Mensch zu sein gegen die Unschuldigen, die unter diesen Umständen leiden mußten, und so wie wir gegenüber dieser Frau verfahren sind, so haben wir allen, die ohne Nahrung herumirren, geholfen.

Trochende Hungernot in Warschau

Krakau, 9. Okt. Wie „Glos Narodni“ meldet, ist Warschau von Tausenden von Flüchtlingen aus den westlichen Gouvernements überfüllt. Bei dem herrschenden Mangel an Lebensmitteln droht der Stadt eine Hungersnot. Wie die „Kowa Reformy“ aus Warschau erzählt, herrscht dort selbst insbesondere Mangel an Zucker, Petroleum und Kohlen. Die Privatwohnungen, wie die Hotels, Restaurants und Kaffeehäuser sind mit Kerzen beleuchtet. Die Fabriken stehen sämtlich still. Die Feuerung aller Artikel ist enorm. Infolgedessen herrscht in den Arbeitermassen eine revolutionäre Stimmung. Infolge Mangels an Bargeld geben die Banken Bons aus, die bereits vielfach gefälscht werden.

Die ostpreussischen Schlachtfelder

Der Vertreter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“, der auf Einladung des Großen Generalstabes an einer Besichtigung der ostpreussischen Schlachtfelder teilnahm, meldet seinem Blatte:

Nach fünftägiger Autofahrt durch unter russischen Greueln oft zwecks geschädigtes Ostpreußen in Königsberg angelangt, ist schließlich Ostpreußen Bevölkerung wieder beruhigt und heimgekehrt, sofern Wohnungen noch bestehen. Städte von Bedeutung wie Orlowburg, bis zu 70 Prozent niedergebrannt. Entsetzliche Schandthaten sind von Russen verübt, ohne jeden Grund. Wir haben überall Zeugen verhört. Rofaken, und nicht nur sie allein sind Geißel des Landes gewesen. Neue russische Streitkräfte werden auf der ganzen Linie von deutschen Truppen gehalten. Soweit wir gesehen, wird Kampf auf russischem Gebiet geführt. Gestern sind wir südlich Wierballen gewesen, wo schweres Artillerieduell stattfand. Russen schossen mit schweren Geschützen, die sie aus Romno angeführt hatten, konnten aber glänzend veredelte deutsche Stellungen nicht auffinden. Deshalb deutscherseits fast keine Verluste. Russischer Sturmangriff wurde in dieser Gegend mit entsetzlichen Verlusten zurückgewiesen. Leichen junger russischer Soldaten lagen haufenweise auf dem Schlachtfeld in Feuerlinien und können nicht weggeholt werden. Auf 200 Meter hatten anstürmende Russen deutsches Maschinengewehrfeuer erhalten und wurden niedergemäht. Als wir auf das Schlachtfeld kamen, war nichts von Freund und Feind zu sehen. Nur hörte man Granaten heulen, sah, wie schwarze Geister, Erde

Was bedeutet der Krieg für den Künstler?

Wir werden um Aufnahme nachstehenden Aufsatz zu Gunsten der Künsterschaft gebeten:

Ob er malt oder schauspielert, schreibt oder bildhauert, singt oder musiziert, vielleicht Unsterbliches geleistet hat, augenblicklich ist er überflüssig, muß überflüssig sein. Es sei denn, er ist jung und kann hinausziehen u. kämpfen, oder er ist verarmt u. reich genug, um in freier Liebes- tätigkeit dem Vaterland zu dienen. Dieser Künstler steht ein Ideal für das andere. Er schaltet sich aus, stellt seine persönliche Leistung ein und lebt der Idee des Vaterlandes, die ihn vollkommen ausfüllt. Aber wie viele müssen zurückbleiben und müssen in der jetzigen großen Umwertung aller Werte das als Handwerk ausüben, was ihnen vormals Kunst und Lebensinhalt war. Je tiefer ihre Ueberzeugung von der augenblicklichen einzigen Notwendigkeit ist, desto bitterer empfinden sie ihren gegenwärtigen Mangel an Daseinsberechtigung. Der Mensch ohne eigene starke Persönlichkeit wird in diesem Krieg gleichsam über sich selbst hinaus gehiebert. Ein großes, hartes Gefühl packt ihn und gewaltige Ereignisse erheben ihn über die Alltäglichkeit. Willig und unbefangenen gibt er sich allem hin. Anders und doch ähnlich der Künstler. Er ist durchaus persönlich, lebt in einer Welt eigener Vorstellung. Aus seinem inneren Erleben schöpft er, Erlebnisse und Umwälzungen in ihm formen sein Ideal, für das er lebt. Nun kommt ein so erschütterndes äußeres Ereignis wie der Krieg. Alles, was ihm bisher wesentlich erschien, wird unwichtig, erfüllt geglaubte Missionen werden von neuem Probleme. Da kommen Augenblicke des Zweifels an allem. Die Umwertung der Werte vollzieht sich im Künstler schmerzhafter, als irgend wo sonst. Am schmerzhaftesten da, wo ein großer Künstler und ein ebenso guter Deutscher in einer Persönlichkeit im Kampf liegen.

33 Dieser Kampf nur ideell auszufechten, bei denen, die hinausziehen oder denen eine gewisse wirtschaftliche Sicherheit erlaubt, nur Vaterlandsfreunde zu sein, d. h. ihre Kunst vor der Hand nicht mehr auszuüben, so bedeutet er einen kurzen schmerzlichen Kampf und dann einen energischen Sprung. Aber wie, wenn einer jetzt eine Kunst ausüben muß, zu der er innerlich augenblicklich kein Verhältnis hat, nur weil die ganz gemeine Not, der Hunger ihn dazu treibt? Die Möglichkeit des Erwerbs liegt eben beim Künstler doch in der Ausübung seiner Kunst. Und selbst wenn er sich auf etwas anderes verläßt, so hilft ihm das bei dem jetzigen Ueberangebot an Arbeitskräften aller Art blutwenig. Wer kauft jetzt Bilder oder Bildwerke, wer liest Dürer, wer hat das Bedürfnis nach dramatischer Kunst?

Die Theater haben ihren Betrieb eingestellt oder erhalten ihn nur noch in kleinem Umfang aufrecht. Die Wege ist um ein Beträchtliches vermindert. Zeitungen und Zeitschriften haben ihr Erscheinen eingestellt

oder erscheinen in vermindertem Umfange, die Absatzmöglichkeit ist gering. Die Kunstausstellung wird zum größten Teil geschlossen, Ausstellungsgesellschaften und Verkaufsmöglichkeiten für Maler und Bildhauer sind gleich Null. Große Konzerte werden selten veranstaltet, Sänger und Virtuosen fast nicht engagiert. Wo Künstler noch Einnahmen haben, sind sie zum Teil so gering, daß sie selbst nicht den notdürftigsten Lebensunterhalt gewähren.

Not und Elend unter den Künstlern sind augenblicklich groß. Mit Almosen schlechtweg ist ihnen nicht geholfen, da gerade die besten unter ihnen wohl lieber hungern, als Almosen nehmen würden. Jetzt aber gilt es zu zeigen, was das deutsche Volk, was vor allem seine vermögenden Kreise für ein Verhältnis zur Kunst haben, ob sie sich bewußt sind, daß sie ihren Dienern Dank schulden für alle Schönheit, die sie aus ihren Händen empfangen.

Last und eine Summe Geldes zusammenbringen, groß genug, um möglichst vielen Künstlern, die augenblicklich in Not sind, über diese schwere Zeit hinwegzuhelfen. Wenn die Zeiten besser sind, mögen sie das Empfangene zurückgeben, so gut sie können. So ist auch der Schein einer Wohltätigkeit, d. h. die Bittens eines Almosenempfängerumfassens vermieden. Leute, denen es gut geht, wollen die Pflicht erfüllen, wertvollen Menschen über eine augenblickliche pelantäre Schwierigkeit hinweg zu helfen. Es gibt auch hier in Wiesbaden viele edle Kunstfreunde, manden vornehmen Idealisten, dem diese Auffassung selbstverständlich ist. Es wird wohl Fälle geben, in denen der Künstler nicht oder nur zum Teil in der Lage ist, das Empfangene zurück zu erhalten. Bestimmten zum Trotz muß man annehmen, daß dies der kleinere Teil sein wird, denn die meisten werden die Rückzahlung als persönliche Ehrensache ansehen. Ueber die Verwendung der zurückgekauften Gelder oder über das Verfügungsrecht der Geber könnte später Berathschlagt werden. Diese Idee auszuführen, hat sich hier eine kleine Zahl Leute zusammengetan. Die verschiedensten Wege sollen eingeschlagen werden. In erster Linie gilt es die vermögenden, kunstliebenden Kreise Wiesbadens zu gewinnen, sowie die Künstler selbst, von denen sicher mancher bereit ist, einen Teil seiner Arbeitskraft zu opfern.

Innächst ist eine Ausstellung geplant mit darauffolgender Verlosung. Die Werke werden von Wiesbadener Künstlern gestiftet: Malereien, Bildhauerarbeiten und kunstgewerbliche Gegenstände. Eintrittsgeld und der Erwerb dieser Werke wird dem Grundstock zu weiteren Sammlungen abgeben. Im Rahmen dieser Ausstellung sollen auch musikalische und rezitatortische Aufführungen veranstaltet werden. Doch was vor allem nottut, ist die Teilnahme weiterer Kreise an dieser Arbeit im Sinne der Künstler. Es muß uns gelingen, nicht hinter andere Städte zurückzubleiben. Wiesbaden muß seinen Ruf als Kunststadt befestigen.

Gilt ward schon Vielen an freudigen Opfern in dieser schweren Zeit. Mehr noch gilt es zu helfen, denen zu helfen, deren Not vielleicht weniger augenfällig, doch nicht weniger bitter ist.

Grund der Kunst heißt den Künstlern! Sie helfen Euch so oft,

indem sie die Schönheit und das Feuer des Geistes in Euer Leben brachten. Euerem Dasein Freude und Wärme schenken. Ohne die Kunst würden Eure Sorgen und Müde Euch einflößen, würde Euer Herz leer und kalt werden. Der Künstler verehrt das Recht, das der Alltag und die Sorgen um Euch schlingt und an der Sonne seiner Schöpferkraft wärmt Ihr Euch in guten Tagen.

Selbst Eueren deutschen Künstlern diese Kraft erhalten!

Thea Rabe-Staadt.

*

Frauentreue

Zwei wunderbare Beispiele erhabener Frauentreue hat uns die letzte an Riten und Bitternissen schwere Zeit hervorgebracht. Es sind Beispiele, die, solange Menschen sich erinnern können, wie strahlende Sterne am Himmel der Geschichte stehen werden.

Das erste Beispiel gab die Frau und Gemahlin des österreichischen Thronfolgers, als sie an dem furchtbaren Tage von Sarajewo, der für ganz Europa zum dies irae werden sollte, unerschrocken, ohne Zögern, neben dem gefährdeten Gatten aushielt, nachdem schon die Bombe gegen seinen Wagen geschleudert worden war. Nichts konnte sie abhalten, sich dem Schicksal anzufügen, das sich ihrem Gatten bereitet, und so sank sie mit ihm zusammen unter der mörderischen Kugel eines elenden Feindlings, der nicht zu ermessen imstande war, welch edles Opfer er sich erwählt hatte.

Ebenso erhaben ist der Tod jener preussischen Gelfrau von Althow, die auf den Kriegsschauplatz eilte, den Körper des auf dem Felde der Ehre gefallenen Gemahls heimzuholen in die Bätergruft, und die ihr Leben unter den Händen feiger Mörder ließ.

Bei diesen Frauen zeigte sich in Wahrheit die Liebe stärker als der Tod. Vielleicht ist dieser schreckliche Krieg auserselbst, die Frauen wieder zu Heldinnen der Pflicht und der Treue zu machen. Vielleicht soll er auf neue von der Heiligkeit und Unlöslichkeit des Ehebundes predigen und seine gekunkelte Würde in strahlendem Glanze herstellen. Aus dem bedenklich um sich greifenden Niedergang der letzten Jahrzehnte steigen die Bilder solcher Heldenfrauen in unsterblicher Schönheit zu heiliger Mahnung empor. Mögen die anderen, die sich etwa aus eitlem Gefallsucht und um Aufsehen zu erregen, an Gefangene und Offiziere frech herandrängen, vereinzelt bleiben im deutschen Vaterlande. Mögen Größe, Stärke, Opfermut und Entschlossenheit das Kennzeichen unserer Frauentreue sein, so daß wir dem Ausland gegenüber nicht zu erröten brauchen, um weniger unwürdiger Schwestern willen.

und Rauch aufspritzten, wo sie einschlugen, Rauchwölken der Schrapnells und auflosende Heuschüßer, Geschütze und Dörfer, daneben ganz friedliche, sonnenbeschienene Landschaft, einige sichtbare deutsche Soldaten, die ganz ruhig in den Niederungen des Terrains hielten, Trümpfer heranschießten. Mitunter kam ein Adjutant herangesprengt über die Felder. Unsere Gruppe war allein sichtbar für die Russen, weshalb sie uns schließlich mit einigen schweren Granaten beschossen, die eben noch genug herankamen, um uns später im friedlichen Hotel diese Feuerwerke begießen zu lassen.

Wie die Japaner in China auftreten

New York, 10. Okt. Die hiesige Presse veröffentlicht Zuschriften amerikanischer Missionäre aus Schantung, denen zufolge die durch die chinesischen Provinzen räumenden japanischen Truppen in unerhörtester Weise die friedliche und gar nicht am Kriege beteiligte chinesische Bevölkerung bedrücken, und sich der furchtbarsten Grausamkeiten gegen die friedfertigen Chinesen schuldig machen. Die Bürger werden zu Fronddiensten für das japanische Heer herangezogen. Alle Fahrgelegenheiten werden ohne Bezahlung requiriert, ebenso Lebensmittel und Zugtiere; die geringsten Weigerungen werden durch Erschießung bestraft. Die chinesischen Frauen werden vergewaltigt, die Häuser verbrannt. In Peking haben an einem Tage fünfzig chinesische Frauen, die von den Japanern vergewaltigt waren, Selbstmord verübt.

Im Flugzeug durch Angelhagel und Schneesturm

Wien, 9. Okt. Die Kriegskorrespondenten der Wiener Blätter berichten: Eine glänzende Fliegerleistung vollbrachte am 1. Oktober ein österreichischer Generalstabsoffizier mit einem Fliegeroffizier nach der von den Russen noch umzingelten Festung Przemyśl. Nach einstündiger Fahrt kam das Flugzeug bei Dubiecko (einem Tagemarsh von der Festung) über die russischen Truppen, wo eine ganze Division Kavallerie die Maschine sofort zu beschießen begann. Auch die Artillerie beschloß das Flugzeug, aber das Schrapnellfeuer vermochte dem raschen Flug nicht zu folgen. Die Schrapnells zerplatzten meist hinter dem Flugzeug, und nur drei Splitter durchbohrten die Tragflächen. Ein Splitter blieb 20 Zentimeter von dem Sitz des Beobachters entfernt im Holzwerk stecken. Die Festungswerke wurden unter einem Hagel feindlicher Geschosse glücklich überflogen. Schon kreiste der mächtige Vogel über der belagerten Stadt, die Landungsstätte suchend. Trotz des wütenden Artilleriefeuers und des Feindes eilte die ganze Bevölkerung der Stadt zusammen, und die in feilen Spiralen sich senkende Maschine wurde mit unbeschreiblichem Jubel empfangen, in den die ohnmächtigen Schüsse der schweren russischen Geschütze wie Taufenschläge hineinklangen. Nicht nur Befehle für die Belagerung der Festung, sondern Zeitungen, längst entbehrten Trost, brachten die Flieger den von aller Welt abgeschlossenen Truppen und Bewohnern der eingeschlossenen Stadt. Der Rückweg mußte wegen des schneigen, böigen Wetters bis zum 6. Oktober verschoben werden; aber auch an diesem Tage war das Wetter nichts weniger als günstig. Mit bebenden Herzen sahen die Beobachter die mutigen Flieger sich von dem eng begrenzten Flugfeld fast senkrecht emporheben. Kaum wurde die Maschine über den Festungswerten sichtbar, als die Russen ein so rasches Feuer eröffneten, daß das Geschütz und der Knall der Geschosse selbst das Dröhnen des Motors betäubten. Manchmal war das Flugzeug in eine Wolke ringsum explodierender Geschosse gehüllt, deren Luftdruck es nicht selten jäh aus seiner Bahn riß; achmal durchbohrten Splitter die Tragflächen. Durch das Glas ließ sich beobachten, welche graunasse Verheerung der Splitter- und Geschosregen beim Wiederherabfallen auf die eigenen, dicht gedrängten Massen der Russen anrichtete. War das tapfere Flugzeug auch triumphierend dem Bereich der russischen Kanonen entgangen, in den Schneestürmen, die seit Wochen über Galizien dahinwühten, fand es einen noch weit gefährlicheren Feind. Es wühlte sich, von Windböen auf und nieder gerissen, durch die weichen Schleiermassen hindurch. Und als sich die Flieger den Schnee von Brille und Haube wuschten, fanden sie sich weit ab vom Kurs, so daß sie tief herabsteigen mußten, um ihren Weg wiederzufinden. Jetzt wurde das Flugzeug von häufigen Böen hin und her geworfen, und beim jähen Aufstieg brach das Benzinleitungsröhr, das nun die Hand des Beobachters an den Auslass des Benzinbehälters halten mußte. Trotz aller Widerwärtigkeiten erreichten die Flieger, ermattet, durchstochen und durchkühlt, nach vier langen Stunden die österreichischen Linien.

Kleine politische Nachrichten

Bad Homburg, 12. Okt. Prinz Oskar von Preußen, der kürzlich hier zur Erholung aufhält, ist wieder hergestellt. Er hat sich gestern auf telegraphischem Wege bei seinem Vater gesund gemeldet.

Berlin, 12. Okt. Die Kaiserin hat sich heute abend zum Besuch des Prinzen Oskar und einiger Lakarette nach Schloss Homburg b. d. N. begeben.

Karlsruhe, 10. Okt. Bei der heutigen Landtagswahl für die vier verstorbenen Abg. Dr. Frank wurde der sozialdemokratische Kandidat Rechtsanwalt und Stadtverordneter Marum ohne Gegenkandidat gewählt. Alle übrigen Parteien übten Wahlenthaltung. Von 799 Wahlberechtigten haben 636 abgestimmt. Auf Marum entfielen 628 Stimmen, acht Stimmen waren unglültig.

München, 11. Okt. Der radikale bayerische Landtagsabg. Dr. Quddes hat es für angebracht gehalten, vom Haag aus einen Brief zu versenden, in welchem er von Deutschland verlangt, es solle Frieden zu schließen versuchen. Der Abgeordnete Dr. Gold-

schmidt wendet sich in einer Inschrift an die „Münchener Stg.“ scharf gegen das Verhalten seines Fraktionskollegen und verlangt den Ausschuß Dr. Quddes aus der liberalen Fraktion des bayerischen Landtages.

Brüssel, 11. Okt. Eben herein ist in Antwerpen eingetroffen und hat seine Freude über die geringe Beschädigung der Stadt ausgedrückt.

— Ueber Mecheln, die „tote Stadt“, schreibt der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tageblattes“: Das Leben in der Stadt ist erloschen, die 60.000 Einwohner sind geflohen, sie sind nach Antwerpen geflüchtet. Vielleicht sind noch 20 Einwohner in der ganzen Stadt. Die Hausdächer standen weit geöffnet. Die Leere und Leere der mittelalterlichen Straßen ist so furchtbar, daß der Atem stockt und die Kinderlage an die verunsicherte Stadt wieder wach wird. — Mecheln dürfte sich inzwischen wieder bevölkert haben, nachdem die ehrsamten Bürger von Mecheln gesehen haben, daß eine Flucht nach Antwerpen sie auch nicht rettet vor den — Preußen.)

Die Thronfolge in Rumänien

Bukarest, 12. Okt. Gestern vormittag fand in der Metropolitankirche ein Gedächtnisgottesdienst für König Carol statt. Um 2 Uhr nachmittags erfolgte im Saale der Deputiertenkammer die feierliche Eidesleistung König Ferdinands I. auf die Verfassung. Zu der Zeremonie hatten sich eingeladen der Metropolit



König Ferdinand von Rumänien

und Primas von Rumänien, die Geistlichkeit, die Minister, Deputierten, Senatoren und hohen Würdenträger sowie die Mitglieder des diplomatischen Korps, ferner ein außerordentlich zahlreiches Publikum. Die meisten Damen waren in Trauer erschienen. Wenige Minuten vor der Ankunft des Königs betrat die Königin Maria mit dem Prinzen Nikolaus sowie den Prinzessinnen Elisabeth und Maria, sämtlich in tiefer Trauer, den Saal. Der König wurde bei seinem Erscheinen von den Versammelten mit stürmischen Händeklatschen und Hurraufen begrüßt. Der König leistete den Eid, worauf die Versammelten in Hurraufen ausbrachen.

Nach der Eidesleistung hielt der König folgende Ansprache: „Verzihen durch die Gnade Gottes und den Willen des Volkes, der Erde des großen Wanders zu sein, der mir als heiligstes Vermächtnis die Gefühle der Liebe und Treue des ganzen Volkes hinterlassen hat, finde ich in meiner Liebe zu der Nation die Kraft, ohne Schwanken den Weg der Erfüllung meiner großen, aber schwierigen Pflicht zu betreten. (Beifall) Das Beispiel dessen, den wir alle wie einen Vater bewundern, und die Überzeugung, daß es bloß durch einen ununterbrochenen Aufschwung möglich ist, die Lebenskraft des Volkes zu sichern, wird für mich der Leitstern meiner Bemühungen für die Entwicklung dieses Staates während meines ganzen Lebens sein. (Beifall) In Erfüllung dieser hohen Pflicht, die ich mit unerschütterlicher Treue und Liebe aus mich nehme, werde ich den höchsten Lohn finden. Zudem will ich handeln, geben wir das Untergang der Dankbarkeit dem, dessen Andenken das teuerste Band zwischen dem Lande und meinem Hause ist. (Beifall) Während der glücklichen Regierung, die den Stolz unserer Geschichte bildet, fand der erste König Rumäniens jedesmal, wenn große Ereignisse ihm diese Pflicht auferlegten, die mächtigste Stütze in der Einheit, mit der sich alle Rumänen um den Thron scharten. Ich bin überzeugt, daß die Rumänen, von denselben hohen Patriottismus befeuert, auch zukünftig dem Throne und dem Lande die Einheit in Gedanken und Tat zu geben wissen werden, die das einzige Unterpfand einer gesunden nationalen Entwicklung ist. (Beifall) Der Allmächtige, der nach so vielen schweren Prüfungen die Arbeit derer segnet hat, die sich dem Volke dieser Nation widmeten, wird auch das, was mit so viel Mühe gebaut ist, nicht vergehen lassen und mit Liebe für dieses Volk die rastlose Arbeit fördern, die ich als guter Rumäne und als König meinem teuren Lande zu weihen entschlossen bin.“ (Beifall) In den sich auch langanhaltende Beifallrufe für die Königin Maria mlangten.)

Der Präsident des vereinigten Parlaments, P. Poni, bedankte sich hierauf dem König Carol einen warmen Nachruf und verkündete den neuen König der Hingebung der geliebten Nation. Die stürmischen Ovationen wiederholten sich, als die Königsfamilie den Saal verließ. — Hierauf fand in der Metropolitankirche ein Te Deum statt, nach dem das Königspaar durch ein Bataillon Soldaten unter den Jubelungen einer ungeheuren Menschenmenge ins Schloß zurückkehrte.

Aus aller Welt

Paris, 8. Okt. Der Oberst vom Infanterie-Regiment Nr. 25 sandte heute den Eltern des Hrn. Derr, der als Rekrut den Franzosen die den Deutschen abgenommene Fahne in der Nacht wieder abnahm und für diese Tat zum Unteroffizier befördert wurde und auch das Eiserne Kreuz erhielt, als Anerkennung für die tapfere Tat ihres Sohnes 50 Mark.

Berlin, 10. Okt. Eine erschütternde Familiengeschichte spielte sich in Rahne ab. Die Gattin des Bankverwalters und Leutnants im Reserve-Infanterieregiment Nr. 102 Arthur Seemann hatte am Sonntag durch den Hauptmann der Kompanie die Nachricht vom Tode ihres Mannes erhalten. Er war in einem erbitterten Kampfe vor dem Feind gefallen. Diese Nachricht raubte der Frau alle Betnung. Als sie am Sonntag ihre Kinder, zwei Mädchen im Alter von 4 und 7 Jahren, zu Bett brachte, sagte sie ihrem jüngsten Töchterchen ein Gebet vor, das mit den Worten endigte: „Lieber, lieber Vater, wir folgen dir bald nach. Amen.“ Frau Seemann, die 32 Jahre alt war, schrieb dann im Einverständnis mit ihrer Mutter ihre letzten Wünsche nieder. Sie bat um ein einfaches Begräbnis und setzte den Betrag fest, der dazu verwendet werden sollte. Einigen befreundeten unverheirateten Damen vermachte sie namhafte Beträge. Selbst das Hausmädchen, die Aufwartefrau und den Hausdiener des Hauswirts bedachte sie sehr reichlich. Ihre Mutter, Frau Rentiere Rahne, schrieb selbst einige Zeilen nieder, aus denen hervorgeht, daß sie den Entschluß ihrer Tochter, gemeinsam in den Tod zu gehen, billigte. Gegen 10.30 Uhr schied Frau Seemann noch einmal zur Post, ob Briefe oder Karten von ihrem Gatten vielleicht noch eingegangen seien, was aber nicht der Fall war. „Allo“, sagte sie zu dem Hausmädchen, „ist mein Mann doch tot!“ Um Mitternacht erschloß sie dann mit einem Revolver auch ihre Mutter, dann ihre Kinder und zuletzt sich selbst. Aus Nahrungsorgen hat die Frau ihre unglückselige Tat, wie sie selbst niedergeschrieben hat, nicht begangen, sondern weil sie ohne ihren Gatten, den sie über alles liebte, nicht länger leben zu können glaubte.

Charlottenburg, 10. Okt. (Eine Mietsdarlehnskasse.) In einer bemerkenswerten Weise will die Stadt Charlottenburg denjenigen Hausbesitzern Hilfe leisten, die infolge des Krieges durch starke Mietsanstiege in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind und die Hypothekenzinsen nicht mehr zahlen können. Der Charlottenburger Magistrat hat, wie wir hören, in seiner letzten Sitzung beschlossen, zu diesem Zweck eine Mietsdarlehnskasse zu errichten. Diejenigen Hausbesitzer, denen ein großer Teil ihrer Mieter infolge der gegenwärtigen Verhältnisse die Miete schuldig bleibt, haben die Möglichkeit, bei dieser Kasse die Mietsforderungen zu lombardieren. Die Stadt gewährt ihnen daraufhin Darlehen, so daß die Hausbesitzer ihren Verpflichtungen gegenüber den Hypothekengläubigern gerecht werden können. Der Charlottenburger Stadtvorstandesversammlung wird zu ihrer nächsten Sitzung eine Vorlage hierüber zugehen.

Leipzig, 10. Okt. Weitere tausend Arbeitslose sind von hier nach den Gebieten des östlichen Kriegsschauplatzes abgefahren, wo sie Notstandsarbeiten verrichten sollen.

Dresden, 10. Okt. Nachdem die Translationsbulle aus Rom hier eingetroffen ist, wird Bischof Dr. Vertram am 27. Oktober hier einziehen und am folgenden Tage in der Kathedrale inthronisiert werden.

Bermischtes

* Kann man sich selbst wecken? Ist es möglich, durch be- beim Schlafengehen geschehen Entschluß, zu einer bestimmten Zeit aufzu- wachen, sich gleichsam selbst zu wecken? Mit dieser Frage beschäftigt sich ein interessanter Aufsatz der „Mimosa“. Ein Wiener Forscher, der das Problem zum Gegenstand besonderer Studien gemacht hat, konnte feststellen, daß es eine ganze Reihe von Leuten gibt, bei denen das Wachen nicht zu bekämpfen ist. Manche unterscheiden sogar zwischen dem gewöhnlichen tiefen Schlaf und dem „aufmerksamen Schlaf“, wie ihn beispielsweise ein Mensch schläft, der am nächsten Morgen zu einer bestimmten Stunde einen Zug erreichen muß. Die Herzstätigkeit ist unter solchen Umständen während des Schlafes lebhafter als bei dem normalen Schlaf, gleichsam nervöser. Zur Klärung der Frage bringen die Selbstbeobachtungen Dr. Wladons einiges neues Material. Der Forscher experimentierte mit sich selbst; immer, wenn er sich beim Schlafengehen fest vornahm, zu einer bestimmten Stunde zu erwachen, war die Folge, daß er in der Nacht drei- oder viermal erwachte. Er wollte um 5 Uhr aufwachen, er wachte dagegen um 2, dann wieder um 3, um 4 Uhr auf, und schlief dann bis 7 oder 8 Uhr durch. Aber schließlich fand er ein merkwürdiges Mittel, um sein Ziel zu erreichen. Statt sich beim Schlafengehen um 11 Uhr abends zu sagen: „Ich will um 5 Uhr morgens aufwachen“, sagte er sich, daß er nach sechsmal 60 Minuten, also nach 360 Minuten erwachen will. Nur nicht geringen Verfallung des Fortschritts gelang nun das Experiment vollkommen, auch bei allen Wiederholungen. Er setzte sich bestimmte in Minuten umgerechnete Zeiten, nahm sich vor, nach 75 Minuten, nach 300, nach 500 Minuten zu erwachen. Innerhalb von 2½ Monaten unternahm Wladon vierzig Experimente, die folgendes Ergebnis hatten: in sieben Fällen wachte er genau zur festgesetzten Stunde und Minute auf, in 24 Fällen etwas früher, in neun Fällen etwas später. Die Zeitdifferenzen waren aber gering, für alle Experimente ergab sich

„Ich werde die Untersuchung gegen Vorin niederschlagen —“ murmelte der Präsekt.

„Was sehr unglücklich und pflichtwidrig wäre. Die Untersuchung muß nun fortgesetzt werden, und zwar in der Richtung des „Offenen Briefes“. Dieses Delikt rechtfertigt aber die sensationelle Verhaftung nicht, und ich würde Ihnen im Interesse des russischen Namens dringend empfehlen, die Freilassung zu verfügen.“

„Das wird geschehen, Hoheit. Ich bitte Sie, über mich zu verfügen — auch wenn Sie in Angelegenheit der Orlov-Grut oder —“

Der Herzog maß den Präsekt mit einem Blick, als wenn er an dessen Verstande zweifle. Dann stieß er eine halblaute, verdächtige Lache aus.

„Sie sind kindisch, Herr! Was gehen mich Ihre Kriminalgeschichten an. Tun Sie, was Ihnen beliebt — oder was Sie tun zu müssen glauben. In Sachen Vorin habe ich mir verhalten wollen, daß Sie Rußland vor der ganzen zivilisierten Welt blamieren. Weiter wünsche ich nicht den geringsten Einfluß auf Ihre Amtsgeschäfte. Wenn die letzteren übrigens noch so dringend sind wie vorhin, dann will ich Sie nicht länger aufhalten, Erzellenz.“

Er beantwortete die Verbeugung des Präsektens durch ein leichtes Neigen des Kopfes und wandte ihm dann den Rücken.

Was allen Nachforschungslinken der Polizei, dem Zureden der Ärzte und des Wärtersonals nicht gelungen war, das hatte der Schmerz der tiefschmerzenden, unglücklichen Frau erreicht. Marum Gerasim hatte geschrien — und geknaben. Er bekannte sich dazu, die Bombe geschleudert, den Großfürsten getötet zu haben.

Die heißen Tränen standen ihm in den Augen, als er in schmucklosen Worten um Vergebung bat, daß er keine Aufgabe nicht hatte erfüllen können, ohne aus ihr Schmerz anzunehmen. Aber wie sie um den Gatten klage, weine daheim sein Mütterchen und seine Schwester um ihn ...

Als Anna Elisaveta dann ihre Frage an ihn gerichtet, die Frage, die ihr niemand bisher beantwortet, wies alle Mühsamkeit und Weichheit aus dem bleichen Gesicht. Unterbrochen von Schmerzanfällen, gab er der Fürstin eine erbarmungslose Schilderung der Verbrechen, die Kasimir Alexandrowitsch an dem Volke begangen. So wahr, als hätte der Todgeweihte sich bereits vor dem Richterstuhl Gottes zu verantworten, erzählte Marum Gerasim von der Not und Verzweiflung, in die das schamlose Treiben der Kamarilla das Vaterland gestürzt.

Die Kamarilla

Seitroman von Leo von Torn.

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Um — ich hörte in Petersburg von der Verhaftung Jakob Vorins. Glauben Sie etwa, daß dieser berühmte Schriftsteller —“ „Ich glaube nicht nur, Hoheit, ich habe den Beweis, daß er der Verfasser revolutionärer Flugblätter ist. Bei der Haus- suchung in das Brouillon des „Offenen Briefes an den Zaren“ gefunden worden. Auch steht sein Verbleib in dem verhängten Hause am Trifonowskij-Prospekt außer Zweifel. Dieses Haus ist unbedingt eines der Zentren der nihilistischen Propaganda. Die seit der Verhaftung des Fabrikanten Melidow vorgenommenen, bis ins Kleinste sich erhellenden Durchsuchungen haben über- raschende Resultate ergeben. Meine Beamten sind einer elek- trischen Leitung nachgegangen, die nach den unglücklichsten, auf Zurechtweisung berechneten Umwegen unterhalb des Kellers ein- mündete. Dorthin führt auch ein geheimer Gang, welcher im Kontor — und zwar innerhalb des großen Gelbschanks — seinen Anfang nimmt. Der Gang ist unten durch eine Eisenplatte verschlossen gewesen. Nach ihrer Beseitigung drang Wasser ein — ebenso, als der Boden des Kellers an verschiedenen Stellen durchbrochen wurde. Keins der Nebenhäuser hat Grundwasser — es ist also klar, daß eine künstliche Ansammlung vorliegt. Das alles —“

„Ist sehr interessant, Erzellenz“, unterbrach der Herzog mit leichter Ungeduld, „ich verstehe nur nicht, was das mit dem Orlovswölbe zu tun hat.“

„Darüber hoffe ich Eurer Hoheit schon morgen berichten zu können — nachdem die Straße zwischen dem Hause Trifonowskij-Prospekt 13 und dem Friedhofe in zwölf bis fünfzehn Meter Tiefe aufgedrungen worden ist. Es wird seit gestern daran gearbeitet.“

Wladimir Kastemburg schien kaum hingehört zu haben. In einem Tone, als bestünde er die beläufigste und gleichgültigste Sache der Welt, bemerkte er:

„Nach Ihren Darlegungen ist es selbstverständlich, daß ich das Haus zum freigebe. Wenn es meine Zeit irgend erlaubt, werde ich Ihnen das Gewölbe selbst öffnen und bei der polizei- lichen Durchsuchung zugegen sein. Im übrigen, Erzellenz — zum erstenmale während dieser Unterbrechung richtete der Herzog den Blick voll und in seiner ganzen faszinierenden Macht auf den Präsekt — „Im übrigen möchte ich Ihnen große Voricht und vor allen Dingen strengste Wachsamkeit anraten. — Nicht auf-

begehren, Erzellenz! Hören Sie mich ruhig an! Die Verhaftung Vorins wird bei allen Intellektuellen nicht nur Aufstands, son- dern der ganzen Welt einen Sturm hervorrufen.“

„Das wird mich nicht hindern, aufgrund offensichtlicher Tat- sachen meine Pflicht zu tun.“

„Tatsachen! Was sind Tatsachen, mein Verehrter? Ihre Polizeimethoden sind nur zu leicht geneigt, jede Kombination, die einige Wahrscheinlichkeit für sich hat, als unumstößliche Wahr- heit zu nehmen. Waren es wirklich Tatsachen, die Sie in Sachen Weslogorsky an Seine Majestät berichteten?“

Melidow erblickte und tastete nach einem Stuhle.

„Sie werden jenen Immediatbericht heute schwerlich aufrecht erhalten können“, fuhr der Herzog mit fähler Ruhe fort, „kaum eine der darin aufgeführten Tatsachen — nachdem der General selbst zu jeder Stunde in der Lage ist, sie zu widerlegen. Ich habe das in der Hand, Erzellenz, und es wird von dem größeren oder geringeren Grade Ihrer Geschäftlichkeit abhängen, inwiefern ich davon Gebrauch mache. Rußland ist nach außen hin genug discreditiert. Es bedarf keiner polizeilichen Mißgriffe, wie Ihr Vorgehen gegen Vorin, um uns als rückständig und kulturfeindlich erscheinen zu lassen. Wenn er die Unvorsichtigkeit begangen hat, etwas niederzuschreiben, so ist damit noch nicht bewiesen, daß er umkürzelter Propaganda treibt. Niemand, Erzellenz, wird aus der Tatsache, daß Sie aus der Privatchatulle des verewigten Großfürsten eine Zuwendung von 85.000 Rubeln erhalten haben, gleich den Schluß ziehen, daß Sie unbedingt und für alles faulisch sind — obwohl ein Dokument, welches mir kürzlich in die Hände gefallen ist, ziemlich klar erweist, wofür Sie jenen Betrag er- halten haben.“

„Das muß eine Fälschung sein, Hoheit; ich schwöre Ihnen —“

„Bitte, kein Bathos. Das Dokument ist so echt, daß Sie um seine Willen den Obersten Bogatenko hinter Schloß und Riegel gesetzt haben. Und zwar mit Unrecht. Sie erziehen auch aus die- em Umstande, daß Dinge, die sonnenklar zu liegen scheinen, doch sich anders verhalten können, als wir denken. Ziehen Sie die Augenwendung daraus.“

Andrej Andrejewitsch Melidow war ein gebrochener Mann. Er näherte sich dem Herzog und seine zitternden Finger suchten dessen Hand zu erhalten.

„Was — ich bitte Sie, was soll ich tun —“

„Ihre Pflicht, Erzellenz“, erwiderte Wladimir Kastemburg, indem er seine Hände aus dem Rücken verstränkte. „Aber be- dacht und vorsichtig — und immer eingedenk des Spruches, daß es unpraktisch ist, aus einem Glashaufe heraus mit Steinen zu werfen.“

eine Durchschnittsdifferenz von 16½ Minuten, die der Schläfer zu früh oder zu spät erwacht. Wie erklärt es sich nun, daß der Organismus in diesem Falle auf die Minutenzahl genauer reagiert als auf die Stundenangabe? Besteht hier vielleicht ein noch unerforschtes Zusammenhängen zwischen der Anzahl der Minuten und der Anzahl der Atemzüge oder der Pulschläge? Die Wissenschaft vermag das Problem einstweilen nicht befriedigend zu beantworten.

* Eine Prophezeiung für das Jahr 1914 ist im hundertjährigen Kalender von 1814 enthalten. Sie lautet: Es wird eine Zeit kommen, wo die Welt sehr gottlos sein wird. Der Monat Mai wird ernst zum Kriege rufen, aber es ist noch Zeit. Juni wird auch zum Kriege einladen. Juli wird ernst und grausam handeln, daß viele von Weib und Kind Abschied nehmen müssen. Im August wird man an allen Ecken der Welt vom Krieg hören. September und Oktober wird großes Blutvergießen mit sich bringen. Im November wird man Wunderdinge sehen. Im Weihnachten wird man von Frieden singen.

Volkswirtschaftliches

* Grenzhausen i. Westf., 10. Okt. Die Döbserenernte ist nunmehr beendet, der Ertrag ist gut und reichlich. Der Höchstbetrag betrug 55 Mark für den Zentner. Unter diesen Umständen ist die Hopfenzucht nicht lohnend. Die Kriegslage dürfte allerdings die Hauptursache an den niedrigen Preisen tragen, denn im Vorjahr wurden über 200 Mark für den Zentner gezahlt.

* Von der Saardt, 10. Okt. Die Lese der roten Trauben ist allgemein beendet. Mit der Güte des Ertrages kann man allgemein zufrieden sein. Der Menge nach war der Ertrag nicht allzu groß. Die Marktpreise sind etwas in die Höhe gegangen. Zuletzt wurden für das Huber 360—380 Mark angelegt.

* Aus Baden, 10. Okt. In einzelnen Bezirken, wie z. B. im Bezirke Bruchsal, ist man mit der Tabakernte noch nicht zu Ende. Soweit sich die Tabake bereits unter Dach befinden, trocknen sie infolge der Feuchtigkeit nur langsam. Mit der Güte 1914er Tabake kann man recht zufrieden sein. Geschäftlich ist es noch recht still. Das Grumpiongeschäft bewegte sich in engen Grenzen. Für kleinere Posten 1914er Grumpion wurden 6,50 bis 9,50 Mark für den Zentner angelegt.

Aus der Provinz

* Schierstein, 12. Okt. Zwei feindliche Flieger will man gestern abend über Schierstein bemerkt haben. Sie in der Nähe befindlichen Wachmannschaften feuerten auf die Punkte, die man als Flieger ansah. Von verschiedenen Seiten wollte man auch das Geräusch der Luftschrauben gehört haben. Ob man es tatsächlich mit Fliegern oder mit Phantasiegebilden zu tun gehabt hat, weiß niemand. Das Geknatter der Gewehrflüsse war hier sehr deutlich zu hören. Da tatsächlich gestern feindliche Flieger gemeldet worden waren, wurden an den Bahnhöfen die Lichter ausgelöscht, dergleichen fuhren die Straßenbahnwagen ohne Beleuchtung über die Mainzer Brücke. Von Schanden, den die Flieger in Schierstein angerichtet haben sollen, ist dort nichts bekannt.

* Niederwalluf, 12. Okt. Hier soll am Sonntag ein Landwehrmann, der aus einem Personenzug nach der falschen Seite ausstieg, von einem entgegenkommenden Güterzug schwer verletzt worden sein.

* Eltville, 10. Okt. Der Konkurs über das Vermögen der Zentralverbraucher-Gesellschaft deutscher Wirtinnenvereine G. m. b. H. zu Eltville hat nun endgültig seine Erledigung gefunden, nachdem die Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters in dem Schlichteramt am hiesigen Amtsgericht ohne Erhebung von Einwendungen erfolgt ist. Die Verteilung der aus dem Konkurs immerhin noch herausgeholt 18,27 Prozent hat bereits stattgefunden.

* Rüdesheim, 12. Okt. In das Handelsregister B ist bei der Firma Rüdesheimer Schaumweinfabrik G. S. Schulz GmbH. in Rüdesheim a. Rh. eingetragen worden: Dem Kellermeister Georg Gies zu Rüdesheim ist in der Weise Vollmacht erteilt, daß er beauftragt ist, die Firma mit einem Geschäftsführer zusammen zu bringen.

* Hofheim i. T., 10. Okt. Es dürfte interessieren, daß jeden Sonntagvormittag 3.30 Uhr eine Prozessionskutsche in der Bergstraße stattfindet. Die Kapelle zu Ehren der Gottesmutter 1866 in der Weltzeit errichtet, ist ein Zeugnis des frommen Sinns der damaligen Bewohner hiesiger Gegend. Auch wir nehmen unsere Zuflucht zur Gottesmutter. Sonntag war die Kapelle vollständig besetzt von Betern für unsere Soldaten, die fern der Heimat ihr Blut vergießen müssen. Viele Bewohner der umliegenden Dörfer waren hergekömmt.

* Königstein, 11. Okt. Die Großherzogin-Mutter von Luxemburg besuchte in Gemeinschaft mit der Prinzessin Sibylla von Anhalt und ihren Entelinnen, den Prinzessinnen Sophie und Elisabeth von Luxemburg, 30 verwundete Krieger, die während eines Spazierganges von der Heilshütte Neuenhain nach hier ihre Aufmerksamkeit erregt hatten. Die Soldaten speisten im Lichtlof des Schlosses und wurden, als sie abmarschierten, von den Damen in reicher Weise beschenkt.

* Frankfurt a. M., 11. Okt. Fritz Jödel, ein 15jähriger Kaufmannslehrling, unterschrieb seinem Geschäft 1320 M. und reiste mit dem Gelde und einem 14jährigen Freunde von hier ab, um gegen die Franzosen zu kämpfen. Schon in Mainz machten sie sich verabschiedet, logen die Schulden weiter an, schmeugeten sich aber noch über den Rhein nach Aachen. Hier übergab man die Jungen dem roten Kreuz, wo sie übernachteten. Von Aachen ging wieder beim nach Frankfurt. Während der Begleiter brav war und zu Muttern heimkehrte, hies Jödel in Höchst aus und erklärte, daß er sich in Mannheim todschießen würde, aber erst, wenn er kein Geld mehr habe. Jödel, der noch fast 1000 M. im Besitz haben muß, konnte bisher nicht ergriffen werden.

Ein Blutsturz unterbrach ihn. Das feillich gebettete Haupt sank schwer in die Kissen.

Die Großfürstin trat in das Vorzimmer und beauftragte den Herzog, einen Arzt zu rufen. Als dieser zur Stelle war, wartete sie noch, bis ihr mitgeteilt werden konnte, daß eine unmittelbare Gefahr nicht vorliege. Erst dann wandte sie sich zum Gehen. Die Verschwiegenheit und Verzweiflung war einer unnatürlich wirkenden Ruhe gewichen.

„Befehlen Kaiserliche Hoheit, ins Tschudom-Moske zurückzufahren?“ fragte der Herzog.

„Nein, nach Hause. Und Sie werden mich begleiten. Ich habe mit Ihnen zu sprechen.“

„Verzeihung — in einer knappen Stunde erfolgt die Überführung in die Krypta.“

„Man wird warten.“

XVIII.

Barstje-Selo ist eine Festung. Kein an feindlicher Grenze gelegenes Fort wird selbst in drückendsten Kriegszeiten so stark bewacht, wie das in seinem herrlichen Park tief versteckte „Alte Schloss“.

Die erste Katharina hat es erbaut; die zweite hat es mit märchenhaften Kostbarkeiten geschmückt — wie viele aber sind es, die etwas davon gesehen —?

Ein Gitter — davor in bestimmten Abständen patronisierende Soldaten, das geladene Gewehr mit aufgespieltm Bajonett geschultert. Aus weiter Ferne winkt durch das gelbrote Herbstlaub eine künstliche gotische Ruine, in der Dammers marmorne Christus versteht und bewacht wird — wie der heilige Graal. Es geht die Sage, daß die Wundmale des Heilandes Blutstropfen aufweisen, wenn einem der Romanows das letzte Ständlein schlägt.

Nach ein Gitter — und wiederum Soldaten. In diesem engeren Rayon ragt 33 Meter hoch eine Säule auf zur Erinnerung an die Siege des Grafen Orlov, nicht weit davon der Rumjanzew'sche Obelisk.

Endlich eine Mauer. Der Militärkordon um dieselbe ist so dicht, daß die Patrouillen sich nicht nur anrufen, sondern auch sehen können. Ein halbes Dutzend Gemeinleute richten sich auf jeden, der auf dreißig Schritte nahe kommt — und wer nur eine Sekunde mit der Barocke zögert, ist des Todes.

Sinter dieser Mauer liegt der verbotene Park und das Schloss, in dem der Selbstherrscher aller Reußen bewacht wird — ein fast unumstößlicher, jeder Freiheit beraubter Gefangener seiner Familie, seiner Dienerschaft, seiner Folger.

Es ist kurz vor acht Uhr morgens.

Aus Wiesbaden

30 000 Mark Kriegsspende der Landesversicherung

Die Landesversicherungsanstalt Dessen-Raffau hat 30 000 Mark Kriegsspende bereitgestellt. Je 10 000 Mark sollen dem 11. und 18. Armeekorps in Kassel bzw. Frankfurt a. M. überwiesen werden zur Bewaffnung von Volkswachen für die im Felde stehenden Truppen des genannten Korps. Die restlichen 10 000 Mark sind für die Landesversicherungsanstalt Ostpreußen bestimmt, die sie zur Verhütung und Bekämpfung von Seuchen verwenden soll. — Zur Ermöglichung und Durchführung von Nothandarbeiten bis zum Schlusse des Jahres werden von der Landesversicherungsanstalt den Städten Wiesbaden und Kassel je 300 000 Mark, der Stadt Danau und dem Ederkreis im Fürstentum Waldeck je 100 000 Mark zu 4 Prozent Zinsen Darlehen gewährt, die im Jahre 1915 weiter an Städte und Kreise gegeben werden sollen.

Vorsichtsmaßnahmen gegen Brandstifter!

Wie lesen in der „Rheinischen Volkszeitung“ folgende Mahnung: „Nachdem sich ausfallenweise in letzterer Zeit große Brände, die Tausende und Abertausende Zentner Getreide vernichteten, in Silos, Kornhäusern, Mästen, Gütern und Dämmen zum größten Schaden der Getreidevorräte des Deutschen Reiches ereignet haben, dürfte es nicht unangebracht sein, hierauf ein ganz besonderes Augenmerk zu richten. Unwillkürlich muß einem nämlich der Gedanke kommen, daß in dem sehr zu häufigen Vorkommen gerade solcher Brände ein gewisses System liegt, dahingehend, daß gedungene, niederträchtige Kräfte an der Arbeit sind, diese Brände in Szene zu setzen. Um nun solche für die Folge gänzlich unmöglich zu machen, dürfte es angebracht sein, sofort Bürgerwehren an Orten zu organisieren, wo dergartig große Getreidemengen lagern, damit diese so Tag und Nacht bewacht werden können. Wissen wir doch zu genau, daß unseren Vettern jenseits des Kanals und ebenso den russischen Barbaren kein Mittel zu schlecht ist, um auszuspartieren, wo große Getreidevorräte lagern, und sich leider für feilsches Geld Verwundlichkeiten finden, die die Hand zur Vernichtung der Vorräte reichen. Das Deutsche Reich hat aber gerade jetzt mehr denn je jeden Zentner Getreide nötig. — Ebensooft wie in Fabriken, die augenblicklich mit großen Armeelieferungen beschäftigt sind, Wachen gestellt werden, ist es notwendig, daß Ortseingewessene zur Bewachung bringender Getreidevorräte organisiert werden. Im Interesse der Brotversorgung des großen Deutschen Reiches heißt es daher auch hier: in energischer Weise aufzupassen und gleiche Vorkehrungen getroffen!“

Beförderungen in der Armee

In Hauptleuten wurden befördert: Meyer, Oberleutnant der Landwehr in Höchst a. M.; Vertbold und Portmann, Oberleutnant der Landwehr in Wiesbaden; Dey, Oberleutnant der Landwehr in Höchst a. M.; Oberleutnant v. Dellen im Füsilier-Regiment Nr. 80; Oberleutnant Wälggen im Infanterie-Regiment 87; Oberleutnant Banke und Oberleutnant Eger im Infanterie-Regiment 88; von Goeking, zuletzt im Füsilier-Regiment Nr. 80; Oberleutnant a. D. v. Prokem, zuletzt an der Unteroffizierschule in Viebrich a. Rh.; die Oberleutnants Henke, Achilles, Drehtmann und Stein im Artillerie-Regt. 27, und Rathmann, Kompanieführer an der Unteroffizierschule in Weiburg. In Oberleutnants wurden befördert: Leutnant Krumpholtz und Leutnant der Reserve Stallforth in Wiesbaden. In Leutnants der Reserve wurden befördert: die Rizefeldmehel Goeß, Martin, Müller, Räder, Beyer, Hoffmann, Bernhards und Hirschmann (Wiesbaden) und Rath, Friedrich, Wagner, Genter, Reiter, Kemp, Rudolf u. Fischer (Höchst a. M.), Gerneroth, Thiemeyer und Schumann (Simbura) und Bausch (Höchst a. M.). Leutnants der Landwehr-Infanterie, 1. Aufgebots wurden: die Rizefeldmehel Leub, Hofer, Heinge, Jkel, Hilburg, Ost, Brenner und Kahl (Wiesbaden), Roth, Bracht und Bode (Höchst a. M.). Zum Rittmeister wurde der Oberleutnant v. Seiblis u. Ludwigsdorf in Wiesbaden befördert.

Ordensverleihung

Dem Leutnant und Adjutant im 1. Bad. Leibgrenadier-Regt. Nr. 109 in Karlsruhe, Herrn Wilhelm v. Kloben-Wiesbaden, der bereits mit dem Eichenkrenz ausgezeichnet wurde, erteilt jetzt das Ritterskreuz 2. Klasse des Rönninger Löwen mit den Schwertern. Der Großherzog selbst überreichte dem Schwerwundenen Offizier die Auszeichnung.

Die Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst

hat einen Teil ihres Winterprogramms heute bekanntgegeben. Es werden vor Weihnachten vier Vorträge und zwar von Professor Dr. Raumann-Heidelberg, Professor Dr. Hamann-Marburg, Professor Dr. Bod-Posen Dr. Ulke-Bernard-Starnberg b. München am 27. und 28. Oktober, 10. November, Ende November und 8. Dezember stattfinden. Die Vorträge nach Weihnachten werden später bekanntgegeben. Anstellungen werden zunächst nicht stattfinden.

Einfluß-Konzerte der Anverwaltung

Es wird darauf hingewiesen, daß für die vorjährigen Abonnenten die alten Plätze nur bis zum 14. Oktober, abends 6 Uhr, offen gehalten werden können. Eine Verlängerung dieser Frist ist nicht möglich, da die Bestellungen auf neue Abonnements bereits lebhaft eingeleitet haben. Einzelne Wünsche nimmt die Hauptkasse entgegen.

Sticht einzeln reisenden Verwundeten bei

Wer die Ankunft von Verwundeten beobachtet, die oft einzeln an Bahnhöfen aussteigen, wird vielleicht mit Verwundern bemerken, wie dieselben in Verlegenheit daherkommen und nicht wissen, wohin. — Die Vermutung, daß die Militärbehörde nicht genügend für sie sorgte, könnte dann nahe liegen. In Wirklichkeit handelt es sich in fast allen solchen Fällen um Verwundete, die keinem Transport angeschlossen worden sind oder Anweisung erhalten haben, auf der Gruppelinie allein nach Hause zu reisen.

Nikolaj II. sitzt in einem Vorzimmer seines Arbeitskabinetts beim Frühstück. Allein. Ein baumlanges Tischereffe steht regungslos mit über der Brust gekreuzten Armen hinter dem Stuhl. Seine Augen verfolgen jede Bewegung des Zaren, um keinen Wink zu übersehen.

Der Zar bedarf heute seiner Dienste nicht. Seit der Unglücksbotschaft von der Ermordung des Großfürsten Rasimir hat er heute zum erstenmal wieder seine gewohnte, bis auf die Minute geregelte Lebensweise aufgenommen.

Zazu gehört, daß er von halb acht bis acht Uhr beim Frühstück sitzt. — nur ob er wirklich dabei etwas genießen will, kann ihm niemand vorhersagen. Das ist seine Sache.

Nikolaj bröckelte geröstetes Brot in seinen Tee. Eine mechanische Tätigkeit, deren Endzweck ihm sehr gleichgültig erschien. Er nahm nichts davon. Die dunklen Augen mit dem Blick des Todes geheften Edelwildes sahen gedankenvoll auf das Spiel der Finger, die den Zwieback in winzige Krümchen zerrieben. Hier und da strich er mit einer vorsichtig tastenden Bewegung über das sorgfältig frisierte Haar, das oberhalb der Schläfen der Romanows — allaufwärts silberne Fäden zeigte.

Der Zar, welcher den weißen Waffengürtel seines Leibregiments und am Arme eine schwarze Binde trug, saß vornübergebeugt, die Ellenbogen breit auf den Tisch gestützt.

Als die Pendule auf dem Kamin in eifertigen, hellen Schlägen die achte Stunde verkündete, ruckte er in den Schultern auf, als hätte ihn jemand angestoßen. Noch ein paar Sekunden verbarnte er in der letzten Haltung — dann hob er die Tasse von sich. Ein goldenes Armband mit einem Heiligenbildchen als Verloque klickte an seinem Handgelenk, das weiß und zart war wie das einer Frau.

Nachdem er an einem Tische, das der Tischereffe ihm gereicht, die Finger geküßelt, ging er mit schlenkernden Armen und kurzen, raschen Schritten in sein Kabinett, um nun für zwei Stunden Ausland zu regieren.

Eine merkwürdig einförmige Beschäftigung. Auf der linken Seite des Schreibtisches lag eine Anzahl Wappen aufgestapelt, in den verschiedensten Farben und Aufschriften. Und jede dieser Wappen enthielt eine Anzahl von Schriftstücken, die alle durch die kaiserliche Unterchrift zu vollziehen waren.

Konnte er das alles oder auch nur einen bemerkenswerten Bruchteil davon lesen? Unmöglich! Das hieße einen See mit einem Fingerhut ausschöpfen wollen.

Und wenn er die Nächte zu Hilfe nahm — bei der ungeheuren und unerlöschlichen Flut von Papieren, die sich ständ-

Sie brauchen sich nur an das nächstgelegene Reservelazarett zu wenden und können sicher sein, daß dort für sie gesorgt wird. Manche der einzeln ankommenden Mannschaften sind sich darüber aber nicht klar. Das Publikum kann ihnen dabei sehr behilflich sein, indem es sie darauf hinweist. Es ist durchaus nicht nötig, daß einzeln reisende Verwundete sich im Nordbezirk hin und her bewegen, ohne in Behandlung zu kommen, da Erneuerung des Verbandes, sachgemäße Wundpflege usw. nach der meistens langen Reise natürlich dringend notwendig sind. Es ist daher nur dankbar zu begrüßen, wenn auch das Publikum sich bemüht, den einzeln ankommenden Verwundeten nach dieser Richtung hin die Wege zu weisen. Der Dank unserer Krieger wird allen Helfenden gewiß sein!

In Gefangenschaft geraten

Vater Gualb. Lampe von hier, der dem Lazaretttrupp des 2. Armeekorps zugeteilt war und von dem seit dem 13. September Nachrichten fehlten, ist nach einer über Holland eingegangenen Mitteilung in Kriegsgefangenschaft geraten und befindet sich in Vincennes bei Paris, um nach dem Süden befördert zu werden. — Dem Brief eines Wiesbadeners, Herrn Volkstetär August Giffel, der verwundet in französische Kriegsgefangenschaft geriet und seitdem in Auxillac (Gantel) festliegt, entnehmen wir folgende Mitteilungen: „Ich mache jetzt die ersten Heberversuche und hoffe bald ganz wieder hergestellt zu werden. Unter den 20 Offizieren habe ich eine Reihe von Bekannten getroffen, darunter meinen Freund Koederer, einen Kesselor Tettenborn und einen Staatsanwalt Eich aus Wiesbaden.“

Verlustliste

Landwehrmann Adolf Born (Wingen, Inf.-Regt. 80) — tot. Eugen Henrici (Ansbach im Taunus) — tot. Unteroffizier d. R. Wilhelm Müller (Kiefern) — tot. Otto Emrich (Hasselborn) — tot. Phil. Fendel (Gibingen) — tot. Unteroffizier Sch. Kehler (Viebrich, Inf.-Regt. 80) — tot. Reservist Jakob Bey (Viebrich, Inf.-Regt. 80) — tot. Reservist Wilhelm Kaiser (Babstheim) — tot. Reservist Peter Weirauch (Babstheim, Inf.-Regt. 80) — tot. Musikant Fuchs (Lauenburg) — tot. Musikant Georg Nisch (Sulzbach i. T., Inf.-Regt. 88) — tot.

Auszug aus der Verlustliste 47 u. 48

Landwehr-Infanterieregiment Nr. 80, Wiesbaden

2. Bataillon

8. Kompanie

Gefallt im Westen am 3. 9. 14. Ort nicht angegeben. Wehrmann Friedrich Karl Wagner (Dohheim) tot. — Wehrmann August Silbereisen (Dohheim) tot. — Wehrmann Karl Beder (Schwanheim) lw. — Wehrmann Johann Eschenauer (Wiesbaden) vermißt.

Infanterie-Regt. Nr. 87, Mainz

Reservist Bernhard Eberz (Schbach b. Montabaur) bisher vermißt, ist verwundet. — Reservist Franz Käßmann (Mainz) bisher verwundet, ist tot. — Reservist Alois Krüger (Frankfurt) bisher verwundet, ist tot. — Reservist Karl Blöb (Frankfurt) bisher verwundet, ist tot.

Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 81, Frankfurt a. M.

1. und 2. Bataillon

1. Kompanie

Bar de Sapt am 16., Chante am 20. und Selles am 21. und 22. 9. 14.

2. Kompanie

Unteroffizier Friedrich Doraezel (Wiesbaden) lw. — Offizierstellvertreter Friedrich Bels (Frankfurt) lw. — Wehrmann Karl Biron (Halsenstein) lw. — Wehrmann Jakob Denkel (Frankfurt) tot. — Wehrmann Karl Schenk (Frankfurt) tot. — Wehrmann Wilhelm Mühl (Saubach, Kr. Uffingen) tot. — Unteroffizier Philipp Bir (Frankfurt) lw. — Wehrmann Gustav Schleppe (Frankfurt) lw. — Wehrmann Karl Raab (Frankfurt) lw. — Wehrmann Wiltdorf (Frankfurt) lw. — Gefr. Herm. Tiedt (Frankfurt) lw. — Unteroffizier Sch. Schwarz (Hagensteinbogen) lw.

3. Kompanie

Offizierdienstverr. Hans Winneberger (Frankfurt) lw. — Unteroffizier Valentin Spörcher (Frankfurt) lw. — Unteroffizier Sch. Schultheis (Frankfurt) lw. — Wehrmann Eduard Traut (Frankfurt) lw. — Wehrmann Sch. Karl Bugeweiler (Weinähr) lw. — Gefr. Otto Forster (Frankfurt) lw.

4. Kompanie

Unteroffizier Karl Sauerwein (Frankfurt) lw. — Wehrmann Gustav Rischmann (Frankfurt) lw. — Wehrmann Lorenz Bremer (Frankfurt) lw. — Unteroffizier Ludwig Kraft (Hödelheim b. Frankfurt) lw. — Gefr. Karl Viktor (Oberad b. Frankfurt) tot. — Wehrmann Sch. Hill (Bodenheim b. Frankfurt) tot. — Wehrmann Konrad Bock (Frankfurt) lw. — Wehrmann Sch. Kios (Bornheim b. Frankfurt) lw. — Wehrmann Johann Rauh (Darmstadt) lw. — Wehrmann Anton Bohnke (Reckert) lw. — Unteroffizier Ernst Seb (Frankfurt) lw. — Wehrmann Marcus Bach (Stiersbach) lw.

5. Kompanie

Wehrmann Reinhold Schmidt 1r (Wölfelingen, Kr. Westerwald) vermißt.

12. Kompanie

Wehrmann Karl Bohn (Frankfurt) tot.

lich auf seinen Schreibtisch ergoß, konnte er, beim besten Willen nicht mehr, als unter jedes Schriftstück seinen Namen setzen, ewig und immer wieder nur seinen Namen...

Unter Ernennungen und Beförderungen: — Nikolaj; unter die vom Generalkab vorgelegten Dispositionen für den Krieg: — Nikolaj; unter die tausendfältigen Ausarbeitungen der Ministerien, der geistlichen, Militär- und Zivilbehörden: — Nikolaj; unter Finanz- und Steueraktionen, die das russische Volk vielleicht wieder mit Hunderten von Millionen belasteten: — Nikolaj; unter Verbannungsdekrete und Todesurteile: — Nikolaj; ja selbst unter gewisse „kaiserliche Handschriften“, die ein damit betrauter Kabinettsrat in den nächsten, langgeschreckten Schriftzügen des Zaren zu Papier gebracht: — ewig und immer nur Nikolaj...

Eine merkwürdig einförmige Beschäftigung — dieses selbstherrliche Regieren eines ungeheuer großen Reiches.

„Mein Neffe immer noch nicht da?“

Der im Befehl stationierte Kammerdiener verneinte. „So lassen Sie ihn suchen! Es ist fünf Minuten vor zehn. Er möchte sich unterjählich hierher bemühen.“

Großfürst Bawel trat in den Salon zurück und warf die Tür geräuschlos ins Schloß. Ein gereizter Blick traf seinen Bruder Konstantin, der bequemer in einem Sessel lag und über die Nervosität des anderen sich das verunderte.

„Du bist eigentlich recht aufgeregt und zerfahren geworden in der letzten Zeit“, sagte er mit zerstreutem Lächeln.

„Ach was! Es ist zum Zerfahnen mit deinem Jungen! Drei Jahre dürfte er sich hier nicht sehen lassen — und wo nun endlich der Moment der Ausöhnung gekommen ist, treibt er sich herum!“

„Er wird sich einfänden, mein Lieber. Was so lange gedauert hat, verdrängt auch noch ein paar Minuten.“

„Das sagst du!“ brüllte Bawel auf, „weil du ebenso blickst wie deine werten Sprößlinge. Du täuschst dich immer noch über die Situation hier.“

Großfürst Konstantin zuckte die Achseln.

„Durchaus nicht. Ich betrachte die Verhältnisse nur ruhiger und infolgedessen auch klarer. Es ist ja möglich, daß der günstige Stimmungsumschlag, den der Tod Rasimirs herbeigeführt, nur ein vorübergehender ist. Unsommer aber müssen wir die Zeit nützen — und dazu gehört fast Blut, mein Lieber. Mit Nervosität werden wir den Herrn Staatsrat Saffulisch und seine verdrängten Verfassungspläne nicht zu Fall bringen. Ist er inzwischen wieder empfangen worden?“

(Fortsetzung folgt.)

Infanterie-Regt. Nr. 81, Frankfurt a. M.

Einjährig-Freiwilliger Gefreiter Adolf Hell (Frankfurt) bisher verwundet, ist tot. — Ausreiter Ottomar Gauderna (Braunfels b. Biehl) bisher verwundet, ist tot. — Wehrmann Friedrich Grander (Unterliederbach) ist nicht tot, sondern befindet sich bei der Truppe.

Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz

3. Feld-Kompagnie.
Anloß am 22. 8. 14.

Unteroffizier Daniel Heep (Caub) tot. — Pionier Theodor Kimpel (Caub) tot. — Gefr. August Rehm (Frankfurt a. M.) verw. — Gefr. Peter Klapper (Hörsheim) verw. — Pionier Sch. Fulsch (Steinbach) verw. — Pionier Eduard Röhrich (Frankfurt) verw. — Pionier Ernst Bähr (Wiesbaden) verw. — Pionier Julius Traubsch (Wiesbaden) verw. — Pionier Sch. Schäfer (Nieder- rad) verw. — Pionier Wilhelm Amendt (Sindlingen) verw. — Pionier Johann Haupt (Kassel) verw.

Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regt. Nr. 2 Berlin

Hilflicher Karl Schmidt 1r (Schießlein) — schwerverwundet. Hilflicher Willi Meiser (Frankfurt) — leichtverwundet.

4. Garde-Regiment, Berlin

Chalons f. M., Vert-la-Gravelle, Fromentieres, Bergeres, Fere Champenoise u. a., Geschieße vom 6. bis 9., Courcy, Bourgonne und Reims vom 17. bis 20. 9. 14.

1. und 2. Bataillon

1. Kompagnie.
Gefr. Friedrich Bauber (Briedenbach) schwerverwundet.

2. Kompagnie.

Reservist Benedikt Mohr (Frankfurt a. M.) tot. — Reservist Karl Winterwälder (Hinterwald) lw.

4. Kompagnie.

Gefr. Wilhelm Hängler (Freienbiez) tot. — Grenadier Arnold Sauer (Wiesbaden) tot. — Grenadier Gustav Lange 2r (Dernbach) tot. — Ref. Franz Willig (Camp) schw. — Grenadier Karl Haupt (Raibenhain) lw.

5. Kompagnie.

Grenadier Fritz Ruybach (Hofhausen, Kr. St. Goarshausen) leichtverwundet.

6. Kompagnie.

Grenadier Julius Göbler (Berod b. Homburg) lw. — Unteroffizier Ernst Barthmann (Mainz) tot.

7. Kompagnie.

Reservist Emil Bühler 1r (Unterliederbach) lw. — Grenadier Bühler 2r (Höchst a. M.) schw.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuze wurden ausgezeichnet: Kanonier Wilhelm Vogt-Altgen, Bismarckweg 6. R. Emil Ballmann-Langenschwalbe, Leutnant d. R. Seminarlehrer Dr. Biscamp-Altgen, Gefreiter d. R. Max Baer-Oberlahnstein. Reservist Heinrich Hübner-Wetter, Bürgermeister Schneider-Friedrichsdorf.

Bekanntmachung

Solange die Infanterie freiwilliger Wehr an die Truppen auf dem Marsch die Distanz 102 ft. M. fr. Kr. vorgeschriebenen Wege infolge zwingender militärischer Rücksichten unterbunden war, haben sich unter den Bedingungen vom roten Kreuz und bei anderen Organisationen der freiwilligen Krankenpflege in durchaus verständlicher und anerkennenswerter Weise Befreiungen geltend gemacht, um die als ernannt bezeichneten Bedarfsgegenstände mittels Kraftwagen oder anderer privater Beförderungsmittel unmittelbar an die Front, vielfach sogar an bestimmte Truppenteile heranzuführen. Bei dem Umfange, den diese Transporte in letzter Zeit angenommen haben, sind sowohl im Kampfbereich als auch in der Heimat Unzulänglichkeiten zu Tage getreten, welche nicht nur den Erfolg der beschleunigten Beförderung der kranken Soldaten, sondern auch die Gesundheit der Transporter, die auf die Dauer allein nachdrücklich wirksame, amtlich geregelte Sammlung und Beförderung von Verwundeten zu berechnen sind.

Ich mache daher zunächst darauf aufmerksam, daß es sich bei derartigen (selbständigen) Unternehmungen höchstens darum handeln kann, unter Übergehung der im Bezirk jedes Armeekorps eingerichteten Anstalten (Büff. 102 ft. M. fr. Kr.) die Verwundeten an die Güterdepots der Sammelstationen (Büff. 102 a. a. O.) zu befördern. Hier treten die Transporte unter der Kommandoanweisung der Militärverwaltung und dürfen nur mit deren Zustimmung, regelmäßig unter militärischer Bedeckung und in Begleitung geeigneter Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege, weitergeführt werden, wobei nichts im Wege steht, bezüglich des Stiefes Wünsche zu äußern. Ein eigenmächtiges Vorgehen der Transporte in das Kampfbereich ist jedoch der Militärverwaltung als unzulässig und kann die unangenehmsten Folgen nach sich ziehen.

Ich sehe mich ferner zu der Anordnung veranlaßt, daß jede solche von der freiwilligen Krankenpflege ausgehende, direkte Verwundetenbeförderung der Genehmigung des für den Abgangsort zuständigen Territorialbevollmächtigten, das ist der Herr Oberpräsident in Kassel, bedarf. Die Herren Territorialbevollmächtigten bitte ich, Genehmigungen dieser Art nur ausnahmsweise und im Falle dringenden Bedarfs zu erteilen, im übrigen jedoch darauf zu halten, daß durch die erteilten Bestimmungen geordnete Verfahren beobachtet und die geforderte Bewilligung mit ihren Spenden für die Truppen auf die Anstalten verwiesen wird. Dieselben sind, nachdem die oberste Dienstleitung nunmehr die Befugnisse für die amtlich abgesetzten Verwundetenbeförderung freigegeben hat, jetzt durchaus in der Lage, ihrer Aufgabe zur Übermittlung ihrer Befehle an das Feldheer gerecht zu werden.

Es kann daher nur empfohlen werden, mit den in so erfreulicher Menge zusammenströmenden freiwilligen Wehr zur Sicherung ihrer gleichmäßigen Verteilung die Anstalten zu bedenken, deren Adressen von den Herren Territorialbevollmächtigten in wiederkehrenden Zeitabständen durch die Presse bekanntgegeben sein werden.

Berlin N. 23. 7. den 30. September 1914.

Stellvertretender Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege.

gez.: Fürst von Saxe-Weimar.

Bekanntmachung

Zu allen Vorträgen über militärische Gegenstände ist polizeiliche Genehmigung erforderlich. Besondere Anträge sind unter Vorlegung des der Zensur des Königl. Gouvernements zu Mainz unterliegenden Manuskripts rechtzeitig einzureichen.

Wiesbaden, den 10. Oktober 1914.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Marktberichte

Frankfurt a. M., 12. Okt. (Fruchtmarktpreise.) Weizen, Mehl, 26.25—26.50 M. Weizen, furb., 26.50 M. Roggen 23—23.25 M. Gerste (Franken, Pfälzer Ries) 23—24 M. Gerste (Wetterauer) 23 bis 24 M. Hafer 22.75—23 M. Kartoffel, en gros und en detail, nicht notiert.

Hamburg, a. d. Bahn, 10. Okt. (Vitalienmarktpreise.) Äpfel, Rio 10—30 Pfg., Apfelsinen Stüd 5—8 Pfg., Birnen, Rio 10—30 Pfg., Blumenkohl, Stüd 10—25 Pfg., Butter, Rio 2.30 M., Zitronen, Stüd 5—8 Pfg., Eier, Stüd 10 Pfg., Endivien, Stüd 6—10 Pfg., Kartoffeln, Rio 6—8 Pfg., 50 Rio 2.50—2.80 M., Knoblauch, Rio 80 Pfg., Kohlrabi, oberird. 5—10 Pfg., unterird. 5—12 Pfg., Gurken, Stüd 5—20 Pfg., Gimmagurken, 100 Stüd 1—2.50 M., Meerrettich, Stange 15—25 Pfg., Rindfleisch, Rio 30—40 Pfg., Mirabellen, Rio 30—40 Pfg., Tomaten, Rio 40—50 Pfg., Trauben, Rio 1 M., Äpfelchen, Rio 14—16 Pfg., Rettich, Stüd 6—10 Pfg., gelbe Rüben, Rio 20 Pfg., rote, Rio 20 Pfg., Karotten, Stüd 15—30 Pfg., Weißkohl, Stüd 5—15 Pfg., Spinat, Rio 40 Pfg., Sellerie, Stüd 5—10 Pfg., Wirsing, Stüd 5—15 Pfg., Zwiebeln, Rio 16 Pfg., Rastanien, Rio 60 Pfg., Walnüsse, 100 Stüd 40—50 Pfg.

Marktbericht

Ämtliche Notierungen vom Wiesbadener und Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 12. Okt. 1914.

Ochsen.	Wiesbadener Preise		Frankfurter Preise	
	Lebendgewicht	Schlachtgewicht	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Böckl., ausgew., höchst. Schlachtgewicht, die noch n. gezogen haben (ungekocht)	5 kg.	50 kg.	50 kg.	50 kg.
Böckl., ausgew., im Alt. v. 4-7 J.	48-51	88-94	—	—
Junge fleischige u. ausgew., und ältere ausgew., die noch n. gezogen haben	43-48	80-87	—	—
Mäß. genährte jg. u. gut genähr. Alt.	—	—	—	—
Bullen.				
Böckl., ausgew., höchst. Schlachtgewicht, die noch n. gezogen haben	47-50	82-87	—	—
Böckl., ausgew., im Alt. v. 4-7 J.	40-45	70-80	—	—
Mäß. genährte jg. u. gut genähr. Alt.	—	—	—	—
Färken und Kühe.				
Böckl., ausgew., höchst. Schlachtgewicht, die noch n. gezogen haben	36-44	72-84	—	—
Böckl., ausgew., im Alt. v. 4-7 J.	—	—	—	—
Ältere ausgew., die noch n. gezogen haben	—	—	—	—
Mäß. genährte jg. u. gut genähr. Alt.	—	—	—	—
Kälber.				
Doppelender, feinste Mast	64-70	107-117	—	—
Feinste Mastkälber	—	—	—	—
Mittlere Mast u. beste Saugkälber	—	—	—	—
Geringe Mast u. gute Saugkälber	—	—	—	—
Geringere Saugkälber	—	—	—	—
Schafe.				
Mastlamm u. jüngere Mastlamm	45	92	—	—
Geringere Mastlamm u. Schafe	—	—	—	—
Ältere Mast u. geringere Mast	—	—	—	—
und gut genährte junge Schafe	—	—	—	—
Mastlamm u. Schafe	—	—	—	—
(Mastlamm)	—	—	—	—
Schweine.				
Böckl., bis zu 100 kg Lebendgewicht	59 1/2—61	76—78	60 1/2—62 1/2	78—80
Böckl., über 100 kg Lebendgewicht	58—58 1/2	74—75	60—62	77—79
Böckl., über 125 kg Lebendgewicht	61 1/2—62	77—78	61—62 1/2	78—80
Böckl., über 150 kg Lebendgewicht	—	—	61—62 1/2	78—80
Ältere Mast u. Schafe	—	—	—	—
Untere Mast u. geschnittene Ober	—	—	—	—

Der Auftrieb auf dem Wiesbadener Schlachtviehmarkt betrug 118 Ochsen, 54 Bullen, 141 Kühe und Färken, 246 Kälber, 95 Schafe, 1013 Schweine.

Marktergebnis: Mittleres Geschäft; Großvieh Ueberfluß, Schweine und Kleinvieh ausverkauft.

Von den Schweinen wurden am 12. Oktober verkauft: zum Preise von 78 M. 157 Stück, 77 M. 28 Stück, 76 M. 58 Stück, 75 M. 31 Stück, 74 M. 54 Stück.

Der Auftrieb auf dem Frankfurter Schlachtviehmarkt betrug 3020 Schweine.

Marktergebnis: Bismlich reger, doch erheblicher Ueberfluß.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse



Ämtliche Wasserstands-Nachrichten vom Montag, 12. Oktober, vormittags 11 Uhr

Rhein	gestern	heute	Main	gestern	heute
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Rehl	—	—	Worms	—	—
Wargen	—	—	Wiesbaden	1.38	1.36
Ramstein	—	—	Offenbach	—	—
Worms	0.80	0.67	Koblenz	—	—
Mainz	1.13	1.10	Wien	0.72	0.74
Bingen	1.05	1.89	Wien	—	—
Caub	—	—	Wien	—	—

Wasser fällt

Aurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, den 13. Oktober, nachmittags 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Aurore-Korps. Leitung: H. Armer. 1. Ouvertüre aus der Oper „Der Prophet“ (H. Meyerbeer). 2. Ouvertüre über den Daffauer-Marsch (H. Meyerbeer). 3. Walzertanz aus „Gudrun“ (H. Meyerbeer). 4. Paraphrase über das Gebet aus Webers „Freischütz“ (F. W. W.). 5. Deutscher Reichs-Marsch (C. Friedemann). 6. Ouvertüre zu „Der Nordstern“ (H. Meyerbeer). 7. Fantasia aus der Oper „Aida“ (G. Verdi). * Dienstag, 13. Okt., abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Aurore-Korps. Leitung: H. Armer. 1. Ouvertüre zur Oper „Peter Schmitt“ (C. v. Weber). 2. Marsch der Brüder und Arie aus der Oper „Die Jägersöhne“ (H. Meyerbeer). 3. Die Heldeninnen von Troja, Tarantelle (H. Raff). 4. Variationen aus der Sereade op. 8 (H. von Beethoven). 5. Fest-Ouvertüre (H. Gounod). 6. Meditation über das 1. Präludium (J. S. Bach). 7. Schaur und Schwermut aus der Oper „Die Hugenotten“ (H. Meyerbeer). 8. Elfen a. Maghar, Galopp (Joh. Strauß).

Mittwoch, 14. Okt., 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herm. Armer. 1. Aus großer Zeit, Marsch (H. Lehndorff). 2. Ouvertüre zur Oper „Der Witzbold“ (H. Vorphing). 3. Tausend und eine Nacht, Walzer (Joh. Strauß). 4. Marsch-Potpouri (C. Romberg). 5. Finale aus der Oper „Lohengrin“ (H. Wagner). 6. Walzer-Mäuschen, Salonstück (H. Lehndorff). 7. Fantasia aus der Oper „Die Jägersöhne“ (H. Meyerbeer). 8. Kaiser Franz-Joseph-Marsch (H. Strauß). 9. 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: H. Armer. 1. Walzer-Mäuschen (H. v. W.). 2. Jubel-Ouvertüre (H. v. W.). 3. Ballettmusik aus der Oper „Aida“ (H. Meyerbeer). 4. Vorspiel zum 5. Akt aus „König Manfred“ (C. Reinecke). 5. Fantasia über eigene Melodien (H. Mendelssohn). 6. Ouvertüre zur Oper „Fiesco“ (H. Spohr). 7. Duett (2. Akt) aus der Oper „Die Hugenotten“ (H. Meyerbeer). 8. Kaiser-Marsch (J. Schiffer).

Dankagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und die so überaus zahlreichen Kranzspenden bei dem Hinscheiden unseres teuren Verstorbenen sagen wir aufrichtigsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Marg. Heß
geb. Steinhilmer
und Kinder.

Landsturm-Musterung.

Die Musterung und Aushebung des unausgebildeten Landsturms findet am 23., 24. und 26. Oktober cr. statt.

Es haben sich im „Deutschen Hof“, Goldgasse 4, vormittags 7 Uhr, zu stellen:

- am Freitag, den 23. Oktober cr.: die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1885, 1886 und 1887;
- am Sonnabend, den 24. Oktober cr.: die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1888, 1889 und 1890;
- am Montag, den 26. Oktober cr.: die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1891, 1892, 1893 und 1894.

Die Landsturmpflichtigen haben sich an den genannten Tagen morgens 7 Uhr in reinem und nüchternen Zustande pünktlich zu stellen.

Die ohne genügende Entschuldigung Ausbleibenden haben zu gewärtigen, daß sie sofort festgenommen, außertermilich gemustert und als unzureichende Landsturmpflichtige sofort eingestellt werden.

Die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, haben ein behördlich beglaubigtes ärztliches Attest einzureichen. Wer seit der letzten Musterung mit Zucht- oder Ehrenstrafen (Abberufung der bürgerlichen Ehrenrechte) bestraft worden ist, hat dies unangekündigt an dem für ihn bestimmten Musterungstage sofort zu melden.

Die Militärpapiere (Landsturmskarte) und etwaige Unabkömmlichkeitsbescheinigungen mitzubringen.

Wiesbaden, den 13. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Quartier-Vergütung betr.

Diejenigen Einwohner, die bis zum 12. d. Mts. Einquartierung gehabt haben, werden aufgefordert, die Quartierkarten bis spätestens Sonnabend, den 17. Oktober cr., und zwar nur vormittags 8—12 1/2 Uhr,

auf Zimmer Nr. 27 des Rathauses zwecks Anweisung der Quartiervergütung abzugeben.

Wiesbaden, den 13. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Soeben erscheint:

Für unsere gefallenen Krieger!

Ein „Portiunkula“-Büchlein für Allerseelen zum 2. November:

Der große Freudentag der Armenseelen!

40 Kirchensuche zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses.

Von P. Berard Falkenhahn O. F. M.

64 Seiten 16°, mit Vorabbild „Das Regiment“ von Steinle gehftet 25 Pfg., gebunden 50 Pfg.

Bei Partienbezug billiger.

Porto 5 Pfg., gegen Voranweisung des Betrages oder Nachnahme.

Ein bekannter Ordensmann und Verfasser populärer Schriften urteilt über das Büchlein:

„Der hochwürdige Pater Pater X. hat uns vor seinem Tode an die Armenseelen erinnert, welche am 2. November, ähnlich wie am Portiunkulafest, in der vollkommenen Ablassung für die Verstorbenen gewonnen können, als sie irgend eine Kirche oder Kapelle besuchen und für die Armenseelen nach der Meinung des heiligen Vaters beten. Dieser Ablass kann vom 1. November, mittags 12 Uhr bis zum 2. November 12 Uhr mehrfach gewonnen werden. Alle, die diesen Ablass gewinnen, werden, wie man weiß, die Armenseelen zu helfen und die Verstorbenen zu helfen. Und das ist die große Aufgabe der Armenseelen. Und das ist die große Aufgabe der Armenseelen. Und das ist die große Aufgabe der Armenseelen.“

Man bestelle beim Verlag von:

Hermann Rauch, Wiesbaden oder in der nächsten Buchhandlung.

Keine deutsche Hausfrau wird noch englische Mondamin verwenden, zu Dr. Oetker's Gusti ein deutsches Fabrikat und besser.

Bestellungen auf die Rheinische Volkszeitung werden jederzeit angenommen.

